

Nr. 7, 1/2021

Herausgegeben vom
Ananda Dham-Ashram



amrita - das Bhakti-Magazin

„Freudvoll das Unsterbliche kosten“

Das Heilige inmitten der Welt



The sacred and
the profane
Arjuna

Versöhnung mit
dem Menschsein
Ram Das

Hatha Yoga
als Gebet
Christoph

Liebe Freunde!

hier kommt das neue *amrita*. „Das Heilige inmitten dieser Welt“ – dieses Thema brennt uns schon länger im Herzen und, da sind wir uns gewiss, nicht nur uns. Anuragini schrieb uns, als sie von dem Titel erfuhr, einen kleinen Brief:

Liebes amrita-Team,

gespannt warte ich auf eure nächste Ausgabe, „Das Heilige in dieser Welt“. Ich suche Antworten auf meine Fragen: Ich betrachte ein Foto von Srila Bhaktivinoda Thakur, welches seit einiger Zeit auf unserer Kommode liegt und auf dem sich kleine Staubpartikel niedergelassen haben. Ich frage mich: Scheint das Heilige in diese Welt durch, auch wenn es in Vergessenheit gerät? Wie kann ich Gott erkennen in der scheinbaren Belanglosigkeit dieser getriebenen, gottlosen Welt? Wie kann ich verstehen, dass mein geliebter Herr in allen Dingen als Paramatma anwesend ist und wie verbinde ich mich wirklich mit der Wahrheit von Radha Krishnas lieblichen Spielen im zeitlosen und unendlichen Dham, Sri Vrindavana? Wie können mir Deity's helfen, mich immer wieder zu erinnern und woher kann ich meine Inspiration nehmen, selbst in tiefstem Schmerz und dunkelstem Tamas? Wie kann ich in einer Zeit von Ausgangssperren und Kontaktverbot dennoch innige Gemeinschaft mit Heiligen und gleichgesinnten Weggefährten pflegen?

Vielleicht erwarte ich etwas zu viel von euch; ich wünsche mir zu erkennen, dass die von mir gemachte Trennung zwischen dieser Welt und dem Heiligen nicht sein muss und doch fühlt es sich an wie ein riesiger, unüberwindbarer Felsspalt, von der einen in die andere Welt ...

Ich bin gespannt.

Eure Leserin

Inmitten dieser Welt, die zum Vergessen angelegt ist, ist es auch möglich, eine ganz andere Mentalität zu leben und diese auch praktisch umzusetzen. Diese neue Sehweise ist die Kontemplation. Es ist ein Neu-Betrachten. Alles wird eine Neu-Offenbarung, eine Theophanie. So verstandene Kontemplation ist gerade das Gegenteil von der Auffassung, dass man sich aus der Welt zurückziehen müsse, um sich in Gott versenken zu können. Zu oft haben religiöse Traditionen (auch die vedische) eine negative Konnotation der Aussenwelt vermittelt – was nur eine weitere eine Möglichkeit war, sich mit ihr zu verhandeln ...

Das bedeutet, dass wir lernen dürfen, auf eine heilige Weise mit dieser Welt in Verbindung zu treten ... doch wie?

Ihr Lieben, es ist eine Vielzahl an Beiträgen gekommen.

Von Herzen DANKE! Wir sind hoffnungsfroh, dass hier und da Antworten – und natürlich auch neue Fragen! – aufleuchten, dass Begegnung spürbar wird und Lebendigkeit pulst.

Wie immer wünschen wir euch ganz viel Freude mit und an dem Bhakti-Magazin!

Herzlich und heiter,
eure *amrita*-Redaktion



Florilegium (aus lateinisch *flos* ‚Blume‘ und *legere* ‚(zugrunde)legen‘, ‚sammeln‘, für „Blütenlese“ oder „Sammlung von Blumen“): Diese literarische Form war im Mittelalter und der frühen Neuzeit gebräuchlich. Sie umfasste Auszüge aus Schriften antiker und mittelalterlicher Autoren, meist Versdichtern (aber auch Prosaisiten) oder Zusammenstellungen von unterschiedlichen Autoren und vermochte die Vielfalt divergierender Ansichten tatsächlich in einen bunt-harmonischen Blumenstrauß zu formen. In diesem Sinne ist *amrita* auch ein Florilegium.

Inhalt

.....

Himmliche Musik an der Hardbrücke <i>Simone</i>	6
Mein Alltagsherz darf heilen <i>Sarika</i>	8
Shastramrita	11
Wie ich mich mit meinem Menschsein versöhnte <i>Ram Das</i>	12
Nach dem Aufbruch <i>Krishna Mayi</i>	17
Das besondere Buch <i>Lalit</i>	18
Gebet <i>von einer Seele, die mitten in der Schneewelt meditiert</i>	22
Heilig sein ~ Wunschtraum oder auch Realität? <i>Gaura Lila</i>	23
Nachahmung des Heiligen <i>Mohini</i>	27
Heiliges Netzwerk <i>Amanda</i>	28
Prasadam <i>Evita</i>	31
The sacred and the profane <i>Arjuna</i>	32
Heiliges Miteinander	36
Hinein in die Befürchtung <i>Hermann Hesse</i>	42
Inmitten dieser Welt <i>Krishna Chandra</i>	43
Hatha Yoga als Gebet <i>Christoph</i>	46
Wahrheit und Unterscheidung <i>Krishna Mayi</i>	48
Profan oder heilig? <i>Mantra Preet</i>	49
Nektar aus Vrindavana	50
Schlusswort <i>Rainer Maria Rilke</i>	52



Eingeschneiter Ashram – Gnade, wenn der Bewegungsraum kleiner wird

Himmliche Musik an der Hardbrücke

Simone schreibt kurze und persönliche Reflexionen, die aus einer bewegenden Liaison entstehen, die eine suchende Seele mit dem Alltäglichen eingehen kann. Eine davon dürfen wir hier kosten – Danke!



Liebe Weggefährt*innen

Wenn ich eure Texte im *amrita* lese oder mündlich einen kleinen Einblick in eure Realisationen bekomme, wird mir klar, dass ich noch blutige Anfängerin bin, weit von Bhakti entfernt. Oder aber, dass ich mich seit Jahren in der Wüste der Prüfungen befinde oder die zerstörerische Seite des Feuers der Verwandlung erfahre.

Jedenfalls sehe ich es deshalb als notwendig an, nochmals ganz unten zu beginnen. Als hätte ich noch nie etwas gelesen, noch nie gepochantet. Unvoreingenommen wie ein Kind will ich mich erneut auf den Weg machen. Ohne zu wissen, wohin er mich führt. In diesem Sinne entstehen meine Texte: Situationen und Gedanken im Alltag, die ich betrachte. Nicht wenige haben eine traurige Stimmung. Wem das nicht gut tut, bitte einfach nicht lesen.

Himmlische Musik an der Hardbrücke

Regelmässig steige ich an der Hardbrücke in Zürich um. An diesem zugigen, lauten, rein funktionalen Bahnhof steige ich aus dem einen Zug aus, warte zwischen wartenden Menschen, um dann in einen weiteren Zug einzusteigen.

Und genau da überrascht mich eine Erkenntnis.

Im ersten Zug hörte ich mir Bhajans an, die mein Handy für mich wiedergab. Doch wie ich da aussteige, die Kopfhörer auf dem Kopf, stelle ich fest, dass ich die Musik nicht mehr hören kann. Gar nicht. Obwohl ich weiss, dass das Lied weitergeht und die Klangschrwingungen wei-

terhin auf mein Ohr treffen, höre ich nichts, selbst wenn ich mich anstrengte. Die ein- und ausfahrenden Züge sind zu laut. Der Lärm überdeckt die Musik. Und doch ist sie da. Ich weiss es.

Und deshalb singe ich selbst. Singe die heiligen Lieder. Chante.

In Erinnerung. Um nicht ohne die Musik sein zu müssen. Im Wissen, dass sie immer da ist, die himmlische Musik. Und wenn ich dereinst aus dieser lauten Umgebung wegtreten werde, werde ich sie wieder hören, in ihrer ganzen Fülle. Und werde mich freuen und lachen und werde sie wieder erkennen, auch wenn mein Gesang dem kaum mehr ähnlich gewesen war. Und dann werde ich lauschen und mit einstimmen.



Mein Alltagsherz darf heilen

Ein Brief an Gott

Sarika schreibt für *My nomadic spirit*. Wenn sie einmal nicht schreibt, spricht sie meistens über Lord Jagannath.



Liebster Jagannath, heute wurde ich gefragt, ob ich etwas schreiben zu folgendem Thema: „Das Heilige inmitten dieser Welt.“ Das ist der Arbeitstitel, sagte man mir. So sitze ich nun vor Dir und arbeite mich daran ab, versuche, meinem Geist ein paar Worte zu entlocken, und merke, wie schwer es mir fällt. Offenbar geht es um heilige Handlungen und um deren Integration in die Alltagswelt. Oder umgekehrt? Lieber Jagannath, das ist doch unser Thema schon so lang, darüber haben wir schon oft diskutiert!

Manchmal nicht nur sinniert und philosophiert, nein, auch darüber gestritten, wo eigentlich der Alltag endet und das Heilige beginnt, wie man beide am besten kombiniert.

Um das zu testen, habe ich dir sogar Kartoffelchips serviert. Weißt du, wie wir lachten? Weil ich nicht erkannte, ob diese Speise in die Welt des Numinosen oder in die der säkularisierten Oblaten gehört. Letzteres wäre für deinen Gaumen nichts wert, spekulierte ich. Du hast mich eines Besseren belehrt.

Erinnerst Du Dich auch an das Photoshooting für Social Media? War das im Sinne des Verses 9.27 der *Bhagavad Gita*? Ich bekam erstbeste Reaktionen auf unsere lustigen Fotos. Mit Gott natürlich-entspannt zu sein, wie mit dem besten Freund, das ging manchem Verfechter „echten Krishna-Bewusstseins“ zu weit. Wir studierten zur Sicherheit heilige Schriften, gemeinsam, das ist klar. Ich las Dir Deine eigenen Worte vor, zitierte Dich aus der Gita: „Whatever you do, whatever you eat, whatever you offer as oblation to the sacred fire. Whatever you bestow as a gift and whatever austerities you perform, O son of Kunti, do them as an offering to Me.“ Weil ich beim Lesen währte,

die Sache wäre für mich nun wirklich geklärt, kicherten wir: Ich hatte sie gemeistert und überwunden, die Differenzierung in Profan dort und Heilig hier. Und mich gründlich geirrt.

Denn nach den Höhen gab es auch Täler, und ich nahm an, ich müsse doch mehr Heiliges für Dich kreieren. Immer wenn ich vom beruflichen Leben zu eingespannt und überfordert war. Dann hat mein Geist in Alltagswelt und spirituelle Sphäre unterschieden. Und in diese Kluft zwischen Dir und mir konnte alles Unnütze und Trennende rieseln: vom Schuldgefühl bis hin zu Ängsten, Sorgen und Wünschen. Ich sang Bhajans aus schlechtem Gewissen, als ich mit dem Harmonium vor Dir saß. In der Tiefe war mir klar, dass Du an dieser Leibesübung nicht viel Freude hast. Dass Dir Pflichthandlungen, um die Form zu wahren, gar nichts sagen ... Du liebst es nicht, das gekünstelte vor Dir Herumturnen. Du kannst auf

Heiligetue und Folklore relativ gut verzichten ... Du bist zufrieden, wenn Du einfach Teil meines Lebens bist: so wie es gerade ist. Ein Leben, in dem zwar manchmal nichts, aber meistens alles heilig ist. Mein Herz weiß, wie umso mehr Du Dich freust, je aufrichtiger Deine Dienerin dir gegenübertritt.

Lieber Jagannath, lass uns weiter zusammen lachen, über die schweren Themen und komplizierten Fragen. So werden wir es schaffen: Mein Herz darf heilen, wenn es die Angst vor Dir überwunden hat. Auch die vor den fremden Stimmen, die uns in Deinem Namen nur trennen und Dich vereinnahmen möchten. Heilig ist, was Du geheilt hast oder noch heilen willst. Ist es mein Herz, so darf es Dir auch im sogenannten Alltag alles offerieren, alle All-Tage und All-Nächte lang. Lass uns weiter gemeinsam durch die Welt ziehen und ein Beispiel dafür geben, wie heilig-unheilig ein Leben mit Dir, mein Lieber, ist.

~*~





Auge für SIE

SHĀSTRAMRITA

Natürlich gäbe es zu unserem Thema unzählige wunderbare Verse ... eine Medizin der Worte.

*iha yasya harer dasye
karmana manasa gira
nikhilasv apy avasthasu
jivan-muktah sa ucyate*

„Inmitten dieser Welt darf man IHM dienen, indem man IHM all seine Handlungen, Worte und Gedanken widmet. Eine solche Person ist als eine befreite Person zu betrachten, selbst wenn sie noch umgeben ist mit so vielen Welt-Dingen.“

(Bhakti-rasamrta-sindhu 1.2.187)

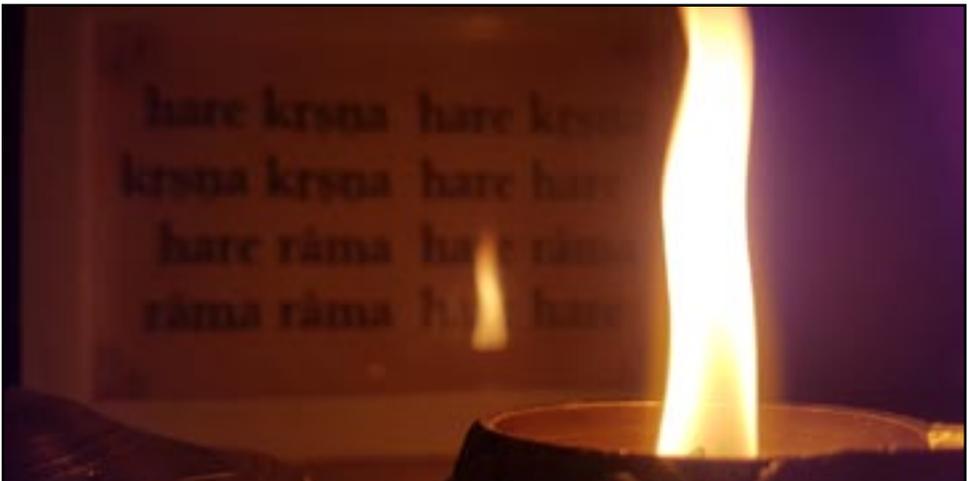
„Eine Seele, der Freiheit nicht einfach nur ein theoretisches Wort ist, sondern die sie wirklich zu leben gedenkt, soll in ihrem Haus genau wie ein Gast leben. Das bedeutet, ohne ein Eigentumsrecht oder Besitzanspruch und ohne ein Identitätsgefühl darin.

Auf diese Weise wird sie nie gebunden von häuslichen Angelegenheiten.“

(Srimad Bhagavatam 11.17.54)

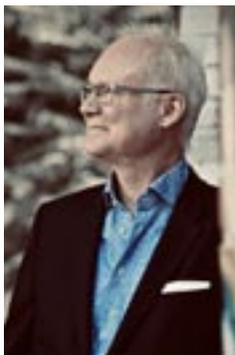
„Die gesamte Ausgestaltung des materiellen Universums, welches vor einem ausgebreitet ist und das mit dem Geist und den Sinnen wahrgenommen wird, ist eine illusorische Kreation, die durch Krishnas Einfluss als wirklich empfunden wird. Man soll alle Phänomene als hindurchziehende Umstände verstehen, die Krishna der Seele offeriert.

Wenn sich das Bewusstsein nun auf diese fixiert, nimmt man die Grundlage, die alles durchdringt, auf welcher alles geschieht – Krishnas liebevolle Absicht und wunderschöne Gestalt – nicht mehr wahr.“ *(Srimad Bhagavatam 11.7.7)*



Wie ich mich mit meinem Menschsein versöhnte

Ram Das, der vielen vielleicht als Herausgeber der Zeitschrift *Tattva Viveka* bekannt ist, trägt zu dieser *amrita* die Kurzbiographie seiner persönlichen Geschichte mit Bhakti bei. Authentisch und persönlich geht es darin um das treue Auffinden des eigenen Weges ...



*Nicht durch Befriedigung befriedigst du die Triebe;
Zufriedenheit gibt nur die Friedlichkeit der Liebe.*

Friedrich Rückert

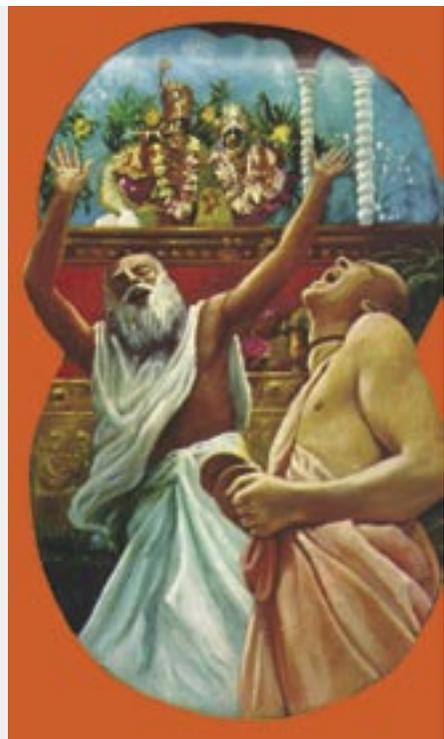
*I*ch kam zum Krishna-Bewusstsein 1989 durch die *Bhagavad Gita*. Darin fand ich ein Bild, das mich unglaublich ansprach. Auf der Seite war oben ein Bild von einem mystischen Yogi, der ganz abgemagert,

mit langen Haaren und von Efeu überwuchert im Himalaja saß und meditierte. Darunter war ein Bild von tanzenden Devotees. Sie trugen wunderschöne orangefarbene Gewänder und waren sichtlich in

Ekstase. Das ganze Bild wirkte hell und lichtvoll. Da dachte ich: Genau das will ich! Ich wollte nicht dieser asketische Yogi sein, der grau und verbissen für 60.000 Jahre bewegungslos in den Bergen sitzt, sondern ich wollte singen, tanzen, lachen und fröhlich sein.

Als ich dann einige Monate im Krishna-Bewusstsein war, ergriff mich eine gewisse Enttäuschung. Einerseits tanzten und sangen die Devotees schon und diese freudvolle Ekstase war bisweilen durchaus zu spüren, aber was sie mir erzählten, war doch eher eine moralinsaure und lustfeindliche Theologie, in der alles, was Spaß macht, verboten war.

Ich kam mit diesem Widerspruch nie richtig zurecht. Man sollte sich von Sinnesgenuss fernhalten, die Lust sollte etwas Schlechtes sein, und alle weltlichen Menschen, die sogenannten Karmis, waren schmutzige, übelriechende Gesellen, denen man am besten aus dem Weg ging. Damals war das Krishna-Bewusstsein deutlich radikaler als heute. Es gab fast keine Alternative zum Tempelleben und zu einem völligen Ausstieg aus der Gesellschaft. Die wenigen Haushälter, Grihastas, galten als Schwächlinge, nur die Brahmacharis waren geachtet, und besonders verehrte man die Sannyasis, die alle weltlichen Bindungen aufgegeben hatten und dauerhaft im Zölibat lebten.



Dies ist die klassische Grundstruktur vieler spiritueller Traditionen. Es wird ein Widerspruch zwischen materieller und spiritueller Welt aufgestellt, und es ist dringend geboten, sich von der materiellen Welt zu distanzieren, um spirituellen Fortschritt zu machen.

Es kam, wie es kommen musste. Ich konnte mich nie ganz auf das Krishna Bewusstsein, wie es mir vorgebetet wurde, einlassen und suchte meinen eigenen Weg. Nach ca. neun Jahren distanzierte ich mich endgültig von der Iskcon, deren obsessive Fokussierung auf Regeln und Regulierungen ich nicht mehr ertragen konnte. Es erschien mir nicht sinnvoll, die unbeschreibliche Freude und Schönheit von Krishna-Bhakti über moralische Verbote und Verzicht erreichen zu wollen. Mich faszinierte immer der „higher taste“, der höhere Geschmack. Ich dachte mir, es sollte doch möglich sein, rein über Bhakti zu Bhakti zu kommen. So steht es auch im *Srimad Bhagavatam: bhaktya sanjata yah bhaktya*. „Bhakti kommt nur von Bhakti.“ (11.3.31)

Etwa zwei Jahre nach diesem Abschied von der Iskcon flatterte mir eine Einladung zu einem „Vraja-Festival“ mit Srila Bhaktivedanta Narayana Maharaja ins Haus. Dieses Festival fand im Jahr 2000 in Neumühle im Saarland statt. Ich wusste sofort: Dort muss ich hin! Ich buchte ein Einzelzimmer für alle sieben Tage und erlebte dort eine völlig neuartige Form von Bhakti. Hier ging es überhaupt nicht um Regeln und Regulierungen. Stattdessen sprach Narayana Maharaja

über Radha und Krishna, über ihre Spiele, ihre Gefühle und Eigenschaften. Das war so anziehend und ekstatisch, dass ich in diesem Festival eine sehr hohe und intensive Erleuchtungserfahrung machte. Das war Raganuga Bhakti anstelle von Vaidhi Bhakti – eine völlig neue Erfahrung für mich. Ich fand endlich die Bhakti, die auf der Anziehung und dem Geschmack (*raga*) anstatt auf der Angst vor Bestrafung (*vaidhi*) beruhte.

Kurze Zeit später war ich zum ersten Mal in Indien und saß im Rupa-Sanatana-Ashram von Narayana Maharaja im Herzen von Vrindavana. Dort hielt ein indischer Devotee die Lecture und irgendwann kam er auf die vier regulierenden Prinzipien zu sprechen, an die er sich nicht erinnern konnte und deshalb in die Runde fragte, wer sie denn vollständig aufzählen könne. Es wusste aber niemand. Das fand ich doch äußerst amüsant. Waren die Devotees in der Iskcon auf Gedeih und Verderb von diesen vier regulierenden Prinzipien abhängig und die Qualifikation als Bhakta bei jeder Übertretung gefährdet, so kannten die Devotees hier diese regulierenden Prinzipien gar nicht. Trotzdem, oder gerade deshalb, hatten sie einen großen Geschmack und praktizierten Bhakti auf höchstem Niveau.

Im Lauf der Jahre wurden die Devotees von Narayana Maharaja aber der Iskcon immer ähnlicher und das freigeistige Klima der Anfangsjahre wurde mehr und mehr von den gleichen rigiden Regularien und entsprechenden dogmatischen und ortho-

doxen Mentalitäten der Devotees abgelöst. Also machte ich mich weiter auf die Suche. Ich durchforschte die Schriften und fand überall Hinweise auf meine Idee einer freien und natürlichen Bhakti. Daraufhin schrieb ich einen Aufsatz über dieses Thema und verteilte ihn unter meinem Gottgeschwistern. Dies löste einen ziemlichen Skandal aus, denn ich stellte einige heilige Dogmen infrage. Es gab viele Diskussionen, in denen mich ein Teil der Devotees sehr unterstützte, weil sie sehr erleichtert waren, dass ihre Gewissensnöte wegen unvollkommen eingehaltener Regeln nicht mehr nötig waren, der andere Teil wiederum fühlte sich genötigt, mich zu bekämpfen. Aus dieser Diskussion entstand mein Buch „Natural Bhakti“. Die Kontroverse führte zum Bruch, aber ich fand den Ashram, den Krishna Chandra gegründet hatte, und Sadhu Maharaja, wo ich mit meinen Thesen willkommen war.

Nicht alles lief so ideal, wie ich es mir in meinen kühnen Träumen ausgedacht hatte. Es dauerte sehr lange, den Weg der Anziehung zu gehen. Zuerst mussten meine Verletzungen durch religiöse Kontexte geheilt werden, die die zwanghaften mentalen Konstrukte der rigiden moralischen Religion verursacht hatten. Ich musste drei Jahre lang von diesen toxischen Konzepten entgiften, in denen ich wieder mal keinen Kontakt zu Devotees hatte. Aber dann regte sich in mir eine feine, stille Liebe zu Radha und Krishna, eine natürliche Anziehung, die von selbst kam, ohne dass ich

mir irgendwelche Vorschriften auferlegte. Ich lebte mein weltliches Leben auch mit den Genüssen, die die Sinnesbefriedigung bereithält. Ich hielt keines der regulierenden Prinzipien ein, aber dennoch spürte ich diesen Ruf in meinem Herzen und fühlte mich immer wieder hingezogen. Seit einigen Jahren halte ich nun alle vier Prinzipien ein, ohne das jemals beabsichtigt zu haben. Mir bedeutet das nichts im moralischen Sinn. Ich denke auch nicht, dass ich jetzt etwas Besseres bin, aber ich habe keinen Geschmack mehr an diesen Sachen, und es wird immer weniger. Die letzte Bastion dieser sinnlichen Genüsse ist die Sexualität. Ich merke, dass mir die Anziehung zu Radhika, meiner ista-devi, immer wichtiger wird und ich drauf und dran bin, meinen Wunsch nach einer Partnerin aufzugeben, weil mich dieses Gefühl, mit Radharani verbunden zu sein, so sehr erfüllt. Eine unbeschreibliche Freude. Dabei chante ich (noch) keine Runden und mache auch sonst sehr wenig Rituelles. Ich wollte auch nie Deitys, weil mir die Verpflichtungen und Forderungen zu anstrengend waren. Aber meine Radharani manifestierte sich trotzdem als Deity in meinem Leben, und ich bin mit ihr sehr glücklich. Was sie schon alles an schlechtem Benehmen meinerseits ertragen musste, kann man sich nicht vorstellen. Aber sie hat mir alles verziehen. Ich mache nichts, weil ich es muss, und wende mich ihr nur dann zu, wenn ich das wirklich fühle, und nur so, wie ich es fühle. Es ist mir egal, ob dies materiell oder spirituell ist. Es ist das, was

von meinem Herzen kommt. Aber diese Beziehung wächst schnell und wunderschön.

Ich bin mir heute sicherer denn je, dass es keinen Widerspruch zwischen der materiellen und der spirituellen Welt gibt. Das materielle Bewusstsein ist die Haltung der Ausbeutung. Es existiert nur in unseren Köpfen, aber nicht da draußen. Einmal fuhr ich mit einem Devotee-Kind, einem kleinen Mädchen, im Auto und wir unterhielten uns. Wir kamen auf die Natur zu sprechen, und wie schön gerade alles grünte und blühte. Da sagte sie: „Das ist alles für Krishna.“ Das war so ein Moment, wo mir deutlich wurde, dass diese materielle Welt zur Freude Krishnas geschaffen ist, genauso wie wir Menschen. Jeder einzelne Mensch ist zur Freude von Radha und Krishna geschaffen. Wir können Sie ständig lobpreisen, durch unsere Worte und Handlungen, durch unsere Gefühle und unser Sein. Wir können jetzt und hier

Krishna-bewusst sein. Wir müssen dafür noch nicht einmal sterben.

Ich lebe heute mein Leben, wie es mir gefällt. Radha und Krishna sind ein Teil meines Lebens, der immer stärker wird. Ich habe, machtlos wie ich manchmal bin, »offenses« (Übertretungen) gemacht, aber das hat meine Liebsten nie gestört. Insbesondere Radharani ist ganz und gar barmherzig. Meine Radharani wusste, auf was sie sich einlässt, als sie bei mir erschien. Mit ihr heilen meine Wunden, ich lege meine schlechten Angewohnheiten in ihre Hände, und ich mache stetigen Fortschritt in Richtung *suddha-sattva*, reine Tugend. Ich nutze dazu auch das Zwölf-Schritte-Programm. Das soll hier nicht unterschlagen werden. Es hilft mir, meine spirituelle Krankheit Sucht zum Stillstand zu bringen und in die Genesung zu gehen. Diese Genesung ist die Genesung meiner Seele, und die Frucht ist die Lust und Liebe zu Göttin-Gott.

~*~



Nach dem Aufbruch

Ein Beitrag von Krishna Mayi



*J*a - du sehnst dich nach dem höchsten Ziele
Nach der Heimkehr, dem Gestade
wo Gott Einkehr hält und lebt
Schon rief es gar der Menschen viele
Ließ sie wandeln auf dem Pfade
Deren Ende uns enthebt

Kommst du dann wirklich einmal näher
heftest dich an Gottes Spur
wardst zum Sucher und zum Späher -
siehst doch dein Heucheln, Weichen nur.

Jetzt, da das Brennen sollt' beginnen
Suchst du nur, wo man löschen kann
Der Weg, den du begingst nach innen
Endet – eh noch er begann

Sehnsucht wars, die du genossen
Wie den schweren roten Wein
Hast dir munter eingegossen -
Rausch hüllt die Wahrheit Gottes ein

Und nun sitzt du hier und fragst dich
(und das alte Leben ging)

am Gebetsort hockend endlich
„Wo ist all das Sehnen hin?

Ach – es war nur eitles Trachten,
Genuss am Wort, das Heil verspricht
Lustvoll Wühlen
in Gefühlen

„DEIN Wille geschehe“ – will ich nicht!
Und all die Schritte, die Gemachten
Suchten ja nicht wirklich DICH

Nun ist Stillstand, hier ist Leere
Da ist auswegloses Stehn
Soll mich neigen, aus der Schwere
Zu DIR hin – und weitergehn?

Ferner warst DU nie als jetzt
Manchmal währte ich mich nah ...
Wie mich mein Unwille verletzt
Den ich zum ersten Mal nun sah.“

~*~

„Hast du dich, Seele, nicht verschätzt?
Betten beginnt doch genau - DA!“

Das besondere Buch

„Grosse Heilige“

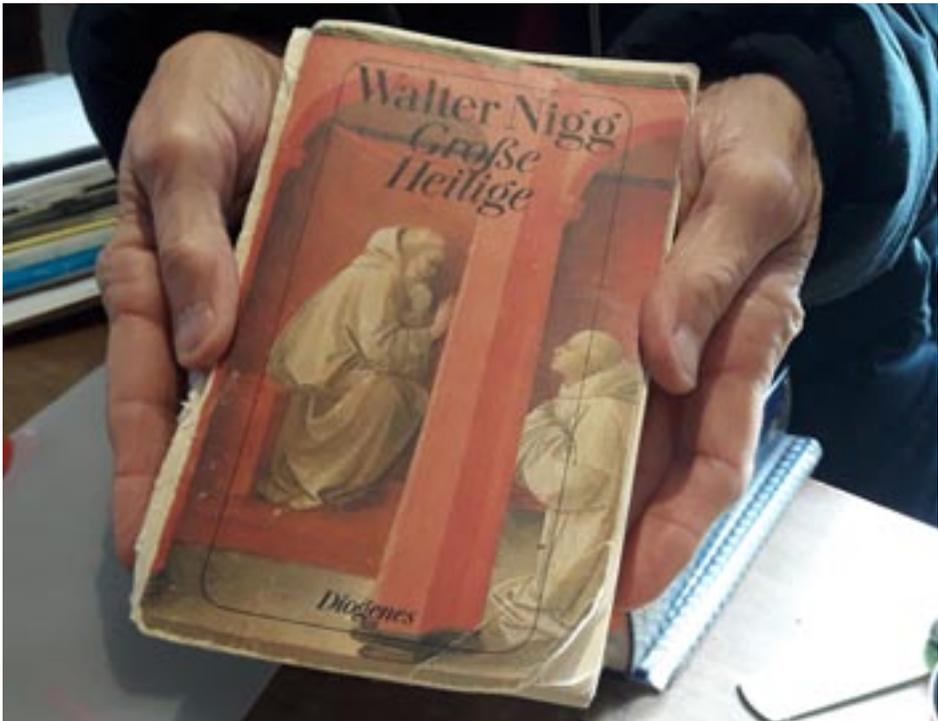
geschrieben von *Walter Nigg*

Ein Beitrag von **Lalit**

Hier möchten wir ein Buch vorstellen, das neu oder erstmalig erscheint oder uns in besonderer Weise beschäftigt hat.



Unsere **Lalit** und **Priyanka** in ihrer liebevoll sortierten Buchhandlung „Die Bücherinsel“ in Rosenheim



Der Autor stellt in diesem Buch elf christliche Heilige vor, von denen ich hier sieben kurz skizzieren möchte. Mich hat das Buch sehr bereichert und ich kann jedem empfehlen, sich im wahrsten Sinne des Wortes darin hinein zu vertiefen. Ich kann und möchte hier nicht die hervorragende literari-

sche Leistung Walter Niggs hervorheben, sondern den Fokus darauf legen, was das Wesen des Heiligen ausmacht. Das lässt sich am besten an den Worten, aber auch in den Handlungen der Heiligen veranschaulichen. Heilige haben ein unmittelbares Verhältnis zum Göttlichen und dadurch gelten bei ihnen

andere Gesetze und Maßstäbe als gewöhnliche Moralvorstellungen. Sie sind von einer glutvollen Gottesliebe erfasst, die demütig nach Vollkommenheit strebt.

Wir werden gleich sehen, dass sie alle hervorragende Vaishnavas sind und uns als Shiksha Gurus dienen können.

Franz von Assisi

.....
Franziskus hatte eine mystische Verbundenheit mit Christus. Erst ein weltlicher Mensch, kam seine Wende, als er sich der Aussätzigen annahm. Danach „... wurde mir das, was mir bitter schien, in Süßigkeit des Geistes und des Körpers verwandelt“. Er (er)lebte Freiheit von Besitztümern und gründete die Brüderschaft ‚Orden der geringen Brüder‘ (oder ‚Minderbrüder‘). „Mit innerster Liebe dienten sie sich gegenseitig und sorgten füreinander, wie die Mutter für ihren einzig geliebten Sohn“. Franziskus redete alle Tiere mit dem Brudernamen an und war mit ihnen vertraut. Er erlebte eine eroshafte Einsfühlung mit der Natur und fand sich in einer gotterfüllten Schöpfung.

Katharina von Genua

.....
Katharina stammte aus adligem Geschlecht und lernte aus einer unglücklichen Ehe heraus die ewige Liebe kennen. Nachdem sie dem weltlichen Leben den Rücken gekehrt hatte, gelobte sie Gott Gehorsam, Armut und Demut. Im Hospitaldienst verwirklichte sie die Einheit von Maria und Martha mit

der Sicht, dass der Himmel bereits auf der Erde beginnt. Ihre Gottesliebe erinnert an Mirabai: „O Liebe, dein Name ist so süß, dass er alle Dinge versüßt“. Ihre Demut zeigt sich in den Worten: „Je weiter du in der Liebe fortschreitest, desto weniger weißt du davon“, oder „Die Liebesweise bleibt ein Geheimnis zwischen Gott und dem Herzen“.



Franziskus' Vogelpredigt, Fresko von Giotto di Bondone, um 1295

Es war ihr unmöglich, ein Tier zu schlachten und einen Baum gefällt werden zu sehen. Sie führte auch Gespräche mit Pflanzen.

Katharina erlebte wie viele Heilige am Ende ihres Lebens psychisches und körperliches Leid, doch jahrzehntelang nach dem Tod blieb ihr Körper noch unverwest.

Teresa von Ávila

.....

Teresa spürte seit ihrer Kindheit eine religiöse Neigung und damit verbunden den Wunsch, in ein Kloster einzutreten. Doch kam sie in ihrer Jugendzeit wieder davon ab und selbst im Kloster dann vergeudete sie viel Zeit mit Tratsch und Oberflächlichkeit. Sie litt unter dem Versuch, das geistliche und sinnliche Leben zu vereinen. Die Umkehr erfolgte bei ihr durch den Anblick Christi an der Martersäule. Sie wünschte sich die Abkehr von „geisttötenden Formeln, wo der Mensch nichts denkt oder Gott nur als Ablagerungsplatz und Erfüller seiner egoistischen Wünsche betrachtet“ wird. „Wer sich mit dem mechanischen Abhaspeln von Gebetsformeln begnügt, wird in religiöser Beziehung Zwerg bleiben“. Sie empfiehlt, während des Betens das „Gefühl der Gegenwart Gottes fortwährend bei sich zu behalten“ und sah den höchsten Grad der Vollkommenheit in einer Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem göttlichen Willen. Das ganze Streben der Seele sei „die Ehre Gottes zu fördern“. Die tiefste Gottesehnsucht liegt in der Anschauung ganz auf die Seele gerichteter Schönheit. Teresa fand sich in einer von Visionen begleiteten Trunkenheit der Seele, die sie als „glorreiche Verrücktheit“ bezeichnete.

Johannes vom Kreuz

.....

In dem von ihm gegründeten Orden der unbeschuhten Karmeliter lehrte Johannes, auf eigene Wün-



*Teresa of Ávila, Gemälde von
François Gérard, 1827*

sche zu verzichten. Da die strengen Ordensregeln seinen Brüdern zu weit gingen, erntete Johannes Gefangenschaft mit Misshandlungen. Dort wurde er ein ‚Dichterheiliger‘ und dichtete Trennungsliryk mit der Botschaft, die heilige Seele solle singen und nicht reden. Die Dichtung sei die Form, in welcher das Göttliche erlebt werden könne: „Und ich, ich darf in Lieb’ mich zu ihm neigen, ihm Kühlung wehn gelind mit Zedernzweigen“. Sein Blick war ausschließlich auf den mystischen Sinn der heiligen Schrift gerichtet. „Wir dürfen Gottes Sprache nicht nach unserem Sinn und unserem Sprechen bemessen.“ Johannes redet von einer Liebesbeziehung, weil sie das „tiefste Verhältnis darstellt, das zwei Menschen verbinden kann“. Der Ge-

liebte lebt im Liebenden und der Liebende im Geliebten. „Wo eine Vereinigung stattfindet, sind es immer zwei Wesen, die das Bestreben haben, ineinander aufzugehen“. Zwar scheint in diesem Augenblick „die Seele mehr Gott zu sein als Seele. Wohl ist sie Gott, aber nur durch Teilnahme an seinem Wesen“. Letztlich kann er nur noch sagen: „Es finden sich keine Worte ...“.

Franz von Sales

Seine Gedanken der Verdammnis wurden von der Niederwerfung vor dem Marienbild aufgelöst. Darauf startete Franz den mit Eifer brennenden Einsatz der Seelenrettung. Als Bischof lehrte er die Mannigfaltigkeit religiöser Möglichkeiten und die Frömmigkeit inmitten der Welt. Franz lebte die Einsamkeit als eines der wirksamsten Mittel des inneren Fortschritts, auch während der größten Geschäftigkeit. Er lehrte die Umwandlung statt der Unterdrückung der Leidenschaften und predigte den Geist der Freude und Fröhlichkeit: „Gott ist nicht kleinlich“.

Franz schloss eine geistliche Hochzeit mit Johanna von Chantal, in der sie ewige Keuschheit schwören. Nach deren Auflösung beschloss er nur noch „um den Willen des Meisters [Jesus] zu dienen“, ohne Stütze außer dem nackten, einfachen Glauben.

Gerhard Tersteegen

Gerhard, ein Protestant, liebte die Stille und praktizierte das inwendige Gebet: „Beten ist, den allgegenwärtigen Gott ansehen und sich von

ihm besehen lassen“. „[...] weil nur das Herz symbolisch zu denken fähig ist und sich der Bilder bedient, auf die das Göttliche nicht verzichten kann“. Nach der stillen Phase wurde er tätig und ein Kreis von Menschen scharte sich um ihn, in welchem er Seelsorgetätigkeit, getragen von Milde und Barmherzigkeit, ausführte. Gerhard praktizierte sogar als Arzt. Er folgte dem Pfad der Heiligen und damit der Ansicht, nicht an Konfessionen gebunden zu sein. Für ihn waren Abendmahl und Taufe nicht heilsnotwendig.

Therese von Lisieux

Seit Therese in einer Vision von Maria deren Lächeln begegnete, war dieses Lächeln auch stets auf ihrem Gesicht zu sehen. In ihrer Kindheit hatte sie das Lila, ein Spielzeug des Jesuskindes zu sein. Mit fünfzehn Jahren erfolgte ihr Eintritt ins Kloster, wo ihr jedoch viel Eifersucht und Missgunst begegnete. Doch sie befand, dass „das einzige begehrenswerte Königtum darin besteht, unbekannt zu sein und für nichts geachtet werden zu wollen“. Wahrlich praktizierte sie, dass die Nächstenliebe „nicht im Herzen verschlossen bleiben“ darf. Therese hatte eine hohe Leidensbereitschaft. Über die Hölle befand sie: „Gerne willige ich ein, an diesen Ort der Qual und der Gotteslästerung verbannt zu werden, damit auch dort der Herr ewig geliebt werde“. Schließlich hatte sie „keinen großartigeren Wunsch mehr außer den, so zu lieben, dass ich den Tod der Liebe sterbe“, was sie dann bereits als 24-jährige unter schwerer Krankheit tat.

Gebet

von einer Seele,
die mitten in der Schneewelt meditiert

Ich lege mein Herz sanft in Deine Hände, Geliebter, magst Du damit verfahren, wie DU es vorgesehen hast. Dein Wille mag mich tragen an ferne Gestade, weit in die Stürme der Ozeane und die Weiten des Universums hinein, in das Getöse der Welt, meine Liebe aber möchte ganz nah sein, ganz still und leise auf Deinen Atem lauschen.

Heilig sein ~ Wunschtraum oder auch Realität?



Gaura Lila geht in seinem humorvoll-ernsten Beitrag nicht ohne Selbstironie der Frage nach, was eigentlich eine/n „Heilige/n“ ausmacht. Über 20 Jahre lebte er in ISKCON-

Tempeln und findet seine Zeit dort bis heute be-reichernd und wertvoll. Er lässt seine Liebe zu Bhakti und seine Kreativität zusammenfließen in feinsinnige Buch- und Theaterprojekte.



RadhaSyamasundara im Krishna-Balarama-Tempel (Vrindavana)

*I*ch war Anfang zwanzig und reiste das erste Mal nach Indien. Auf der berühmten Elephanta-Insel (ausserhalb von Bombay) sah ich aus einiger Entfernung einen kleinen Inder in langem Stoffgewand mit einer Jimmy-Hendrix-Frisur. Etwa 20 Menschen standen um ihn herum, verbeugten sich vor ihm und berührten seine Füße. Ich wurde neugierig und trat etwas näher. Wer dieser Mann sei, wollte ich wissen: „Oh, he’s holy man. When you touch his feet, you get blessings.“

Ich war skeptisch. Da entschied ich mich, ihm einfach mit dem klassischen *Anjali* formell Respekt auszudrücken. Er bemerkte dies und grüsste mit einem *Anjali* zurück. Darauf entfernte ich mich.

Als ich nach etwa zwei Monaten mit dem Fahrrad in Udipi (Südindien) ankam, sah ich bei einem Tempelshop das Bild des gleichen Mannes. Jetzt erfuhr ich auch seinen Namen: Satya Sai Baba. Der Mann im Shop machte mir ein Angebot: „If you want, I can make you very special offer: *maha-prasada!*“

Normally, only Brahmins get this!“ Ich verstand ihn nicht genau, war aber offen für ein kulinarisches Abenteuer. Das Essen, das ich später in Bananenblättern eingehüllt empfangen durfte, war nicht nur köstlich, sondern schien von einer anderen Welt. Das waren für mich sehr schmackhafte ‚Blessings‘.

Ungefähr ein halbes Jahr später, im Herbst 1978, kam ich nach Vrindavana. Ein indischer ISKCON-Devotee sah mich am Bahnhof in Mathura und lud mich ein, mit ihm zum Krishna-Balarama-Tempel zu kommen. Ich fühlte mich sofort wohl dort – im Gegensatz zu vielen anderen Tempeln und Ashrams. Einige Devotees waren in der Folge bemüht, aus mir einen Bhakta zu machen.

Als nach ein paar Tagen ein westlicher ISKCON-Swami auftauchte, verbeugten sich die Devotees. Ich blieb stehen. „You should also bow down. He’s a *sannyasi*, a holy man.“ Zugegebenermaßen nicht ohne falsches Ego entgegnete ich: „I don’t bow down in front of a human being.“

Doch während meiner anschließend gut zwanzigjährigen ISKCON-Zeit verbeugte ich mich viele dutzende Male vor Swamis und Gurus. Und durch die *Dandavats*, die ich meinem eigenen Guru gab, fühlte ich sogar etwas ‚Bliss‘, denn dadurch konnte ich mir und anderen zeigen: „Seht her, ich bin völlig hingegen.“

Das flache Legen des Körpers auf den Boden ist natürlich kein Zeichen völliger Hingabe – das merkte ich auch bald. Es war jedoch die

gängige Praxis und damals folgte ich dem Brauch.

Doch mit etwas hatte ich von Anfang an Mühe: Indem ich *gshaved* wurde, *Sikha*, *Tilaka* und *Dhoti* trug, wurde ich zu ‚His Grace ... Prabhu‘. Ein Swami war automatisch ‚His Holiness ... Maharaja‘ und ein Guru erhielt den Titel ‚His Divine Grace‘. Das sind für mich Formalitäten und Floskeln – wie früher etwa ‚Herr Hochwürden‘, ‚Herr Studienrat‘ usw. Die ISKCON-Swamis dürfen ihre englische Anrede noch mit dem Papst und dem Dalai Lama teilen ...

Bedeutet völlige Hingabe an Krishna auch völlige Selbstaufgabe? Falls ja, könnte das auch als Maya-vada-Philosophie gesehen werden: das Auflösen der eigenen Individualität.

„Ein Heiliger ist ein Mensch, der seiner Gottheit besonders nahesteht und in religiöser und ethischer Hinsicht als Vorbild angesehen wird. Die Anerkennung eines Heiligen kann religiösen oder politischen Autoritäten vorbehalten sein oder durch Verehrung gläubiger Menschen entstehen. In der christlichen Tradition spielt das Auftreten von übernatürlichen Phänomenen (Wunder) im Zusammenhang mit Heiligen eine grosse Rolle.“ (Analog *Wikipedia*).

Ich denke, wir westliche Menschen, die wir uns auch von der indischen Spiritualität inspirieren lassen, sind so etwas wie ‚religiöse Doppelbürger‘. Sowohl die christliche Theologie wie auch die Vaishnava-Philosophie beeinflussen unser Denken und unsere Definition

von heilig. Eine allgemein gültige Beschreibung für Ost und West ist wohl fast nicht möglich. Hier ein persönlicher Versuch: Für mich sind Heilige spirituell verwirklichte Seelen, die im Herzen und in ihren Motiven rein und selbstlos sind. Ihr göttliches Vertrauen ist unerschütterlich und sie lieben alle Lebewesen und die gesamte Schöpfung bedingungslos.

Ich bin sicher, dass ich in meinem Leben schon zahlreichen Menschen begegnet bin, die zumindest Teile der Eigenschaften von Heiligen aufwiesen. Ob ich schon eine Persönlichkeit traf, die sämtliche Qualitäten eines Heiligen verkörperte? Da bin ich mir nicht sicher. In der ISKCON begegneten mir zahlreiche 'grosse Seelen', die charismatisch waren, wunderbar sprechen konnten, eine tiefe Spiritualität vorgaben – das Ganze dann aber eines Tages abstreiften, um sich wieder dem materiellen Leben zuzuwenden. In anderen spirituellen Bewegungen ist es wohl kaum anders.

„Ideale sind wie Sterne. Du kannst sie nicht erreichen, aber dich nach ihnen richten.“ Bin ich der 'zweifelhafte Thomas' unter den Krishna-Devotees? Nun, ich schliesse nicht aus, dass ein Mensch heilig werden kann. Ich glaube, die verschiedenen Religionen brachten und bringen immer wieder wunderbare Persönlichkeiten hervor – auch Menschen mit aussergewöhnlichen, heiligen Qualitäten. Was aber ihre innersten Wünsche, Sehnsüchte und vielleicht auch Zweifel und dunklen Seiten waren und sind, entzieht

sich meiner Wahrnehmung. Ich lass es so stehen und hoffe das Beste für diese Menschen.

Ich frage mich auch: Darf ein echter Heiliger überhaupt noch menschliche Schwächen haben? Oder muss er die Stufe des permanenten 'Samadhi-Lächelns' erreicht haben? Wann sind es noch weltliche Emotionen, die aus Enttäuschung oder gar Frustration entstanden? Bei Jesus wird von 'göttlichem Zorn' gesprochen, als er die Marktleute mit der Peitsche aus dem Tempel jagte. „Das ist das Haus meines Vaters, aber ihr habt es zu einem Ort des Mammons und zu einem Bordell gemacht! Geht von dannen!“

Als er später gekreuzigt wurde, betete er: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Wenn die Evangelien das entsprechend den Tatsachen wiedergeben, ist das für mich echte Heiligkeit, die viel weiter geht als das *Samadhi*-Ziel zahlreicher Yogis.

Mit den diversen Biografien heiliger Persönlichkeiten ist es jedoch so eine Sache. Sollte ein religiöser Mensch von vielen Menschen bewundert und verehrt werden, kann es gut sein, dass dessen Biografie mit blumenreichen Worten geschmückt und ergänzt wird. Was jedoch das Vertrauen und den Glauben der Gemeinde erschüttern könnte, wird umformuliert oder weggelassen. Das ist, wie wenn ein Fan eine Biografie über sein Idol verfasst. Die Akademiker nennen solche Lebensbeschreibungen 'Hagiografien'.

Selbst bin ich seit Jahrzehnten ein grosser 'Fan' von Bhaktivinoda Thakura (1838–1914), dem 'Urgrossvater-Guru' von Prabhupada. Während meiner Zeit im Tempel las ich diverses Schriftmaterial über diesen von mir hochgeschätzten Vaishnava. Seine 'Mood' imponierte mir: mild, lebensnah, poetisch sowie philosophisch und theologisch sehr klar. Mit seinen Werken und seinem persönlichen Beispiel konnte er einfache Menschen genauso erreichen wie Gelehrte. Bis heute berührt er mein Herz und mein Bewusstsein wie kein anderer *Acarya*.

Selbstverständlich las ich auch das Werk 'The Seventh Goswami', das Vaishnavas von der *Gaudiya-Matha* über ihn veröffentlichten. Dort wird er als ewig befreite Seele – eine *Manjari* direkt aus Goloka-Dhama – beschrieben. Er erschien aufgrund des persönlichen Wunsches von Chaitanya Mahaprabhu, um die gefallenen Seelen auf diesem Planeten zu befreien.

Als 1999 die erste akademisch-kritische Biografie über Bhaktivinoda Thakura erschien (Shukavak N. Dasa – *Hindu Encounter with Modernity*) verschlang ich das Buch mit grösstem Interesse. Obwohl der Autor auch auf Schwächen Bhaktivinodas hinwies (z. B. jährlich grosse Prüfungsängste als Magistrat; Fleischkonsum bis 42 Jahren – trotz bereits veröffentlichter Vaishnava-Literatur), nahm meine Wertschätzung und meine Faszination für Bhaktivinoda Thakura noch stärker zu. Warum? Ich denke, weil nichts beschönigt und die Realität

so adäquat wie möglich dargestellt wurde. Sonst könnte man meinen: ‚Der hat's einfach, der kam direkt von der spirituellen Welt – frei von jeglichen materiellen Unzulänglichkeiten. Doch ich trage in mir vergangenes Karma und *Samskaras* ... Was er war und machte, hat wenig Relevanz für mich.'

Doch in dieser Biografie wurde Bhaktivinoda als Mensch dargestellt, der trotz persönlicher Schwächen eine wunderbare Liebe zu Krishna im Herzen trug und den Samen pflanzte, damit ein paar Jahrzehnte später Krishna-*Bhakti* im Westen Fuss fassen konnte. Für mich ist das ein überzeugendes Beispiel, dass wohl jede Seele – trotz mannigfacher Herausforderungen im weltlichen Leben – spirituell wachsen und wunderbare göttliche Eigenschaften entwickeln kann. Treffend heisst es: „Jeder Heilige hat eine Vergangenheit – und jeder Sünder eine Zukunft.“

Während meiner Tempelzeit hatte ich ein kleines Motto: Ich wollte authentisch sein – aber nicht egoistisch. Bis heute möchte ich keine 'völlige Hingabe' anstreben, wenn es bedeuten sollte, dafür meine Individualität zu opfern. Okay, das ist nicht ganz richtig: Ich denke, im Augenblick des Todes macht das durchaus Sinn, da ich ja spätestens dann alles in dieser Welt aufgeben muss. Dafür lohnt es sich, bereits jetzt mit dem Üben zu beginnen. Und in diesem geläuterten Zustand besteht vielleicht auch die Möglichkeit, dem Heiligsten aller Heiligen zu begegnen: Radha-Krishna.

~*~

Nachahmung des Heiligen?

Ein Beitrag von **Mohini**



„Ha Gauranga“ (Rudradvipa, Mayapura)

Die Antwort auf die Frage, was es bedeute, auf heilige Weise mit der Welt in Interaktion zu sein und wie man eine heilige Mentalität inmitten der Welt lebt, stellt nicht ein Kopieren des Lebens der Vaishnavas dar. Man wird nicht heilig, indem man einfach einen Heiligen äusserlich nachahmt. Die heilige Mentalität konkret inmitten dieser Welt zu leben, ist eine individuelle Herausforderung und das Rezept

Mehr zu diesem Beitrag findet ihr unter <https://www.ananda-dham.com/amrita-das-online-bhakti-magazin/>
~~> „zusätzliche Artikel zum Thema“

dafür ist auch nicht irgendwo in einem Buch niedergeschrieben.

Äusserlich mögen zwei Heilige, die den gleichen transzendenten Impuls in sich tragen, ganz unterschiedlich leben und aussehen. Ein Beispiel dafür sind Pariksit Maharaj und Sukadeva. Pariksit war ein König mit Ländereien, Opulenzen und Palästen, Sukadeva Goswami hingegen ein *avadhuta*-Mönch, der nichts besass und nicht einmal Wert darauf legte, sich gesellschaftskonform zu kleiden. Wer von ihnen war nun heiliger? Auch Narottama Das Thakur macht eine ähnliche Aussage:

*Grhe va vanete thake, ha gauranga'
bale dake
Narottama mage ta'ra sanga*

Ich, Narottama Dasa Thakur, suche die Gemeinschaft jener Menschen, deren innerstes *prana* mit dem Ausruf „ha Gauranga“ vibriert und geschwängert ist ... Und dabei spielt es für mich keine Rolle, wie dieser Mensch äusserlich lebt – ob er nun wie [Maharaja Pariksit] in Opulenzen lebt oder [wie Sukadeva Goswami] ganz einfach im Wald.

~*~

Heiliges Netzwerk

Amanda hatte eine wundervolle Idee, die Welt des Internet für Sanga-Ausweitung einzubeziehen und hat für ALLE Bhaktas eine ganz besondere online-Plattform gegründet ...



~~> bhaktibasar.ch



Der BhaktiBasar ist eine neue Plattform für die Vernetzung der Vaishnavas im deutschsprachigen Raum. Es ist ein virtueller Ort, wo Devotees sich vernetzen und Synergien schaffen können. Er soll eine Brücke bilden über die örtliche Distanz, die einzelne Praktizierende trennt, wie auch über die teilweise ideologisch-politische Zersplitterung, welche es noch heute den unterschiedlichen Schülernachfolgen der (Gaudiya) Vaishnavas erschwert, Ressourcen dienend zu teilen.

Der Anstoß zu diesem Projekt war gegeben, als ich im Nachhinein

erfuhr, dass eine befreundete Vaishnavi sich das Bein gebrochen hatte und den ganzen Winter über keiner da war, um sie beim Unterhalt ihres Hauses zu unterstützen, während zwei meiner Freundinnen verzweifelt nach einem geeigneten Winterquartier in spiritueller Gemeinschaft gesucht hatten.

Ich selbst habe erlebt, wie herausfordernd es ist, Arbeit oder Wohnraum in einem sattvischen Umfeld zu finden, bestenfalls zusammen mit Menschen, die sich ebenfalls der Radha-Krishna-Bhakti widmen. Der BhaktiBasar soll unter anderem

ermöglichen, dass Wohngemeinschaften für Devotees entstehen, gemeinsame Projekte, Unterstützung für kranke oder alte Bhaktas... Auch soll die Plattform all jene vielen Devotees unterstützen, welche ein Dienstleistungsunternehmen führen; das bestehende Angebot ist breit: Haare schneiden, Tätowieren, Instrumentalunterricht, Home-schooling, Kinderbetreuung, Yoga, Catering, Schmuckstücke, Kleider... Ich finde es wertvoll, diese Angebote zu kennen und anstelle konventioneller Angebote zu nutzen. Das scheint mir ein Win-Win ...

Ich bin überzeugt davon, dass es kostbar ist, Gemeinschaft von Devotees zu haben und dass es dabei zweitrangig ist, welcher Schülnachfolge man angehört und ob man in seinem persönlichen Sadhana die genau gleichen Vorgänge befolgt; letztlich haben wir dasselbe Ziel: Liebende Hingabe und Dienst zu Radha-Krishna. Das vereint uns doch im Herzen!

Zwischen einzelnen Institutionen oder eben Nicht-Institutionen bestehen zum Teil Vorurteile, Ängste und philosophische Zerwürfnisse und ich bin entschlossen, diesbezüglich ein Zeichen zu setzen. Ich finde es traurig, irritierend und erschreckend zu sehen, wie Menschen mit dem eigentlich gleichen Ziel und Zentrum einander mit Vorbehalten begegnen, anstatt sich gegenseitig auf dem Weg zu inspirieren und zu unterstützen. Bhaktisiddhanta Sarasvati Thakur hatte die Zielsetzung formuliert, Harmonie zwischen den Vaishnava Sampadayas zu fördern und zu erhalten.

Und ich glaube daran, dass, wenn wir gegenseitig füreinander da sind – liebevoll, offen, wertschätzend – dies viel weniger eine Bedrohung als eine Bereicherung ist und der Dienst dadurch noch vielfältiger, schöner und reicher werden kann.

Eine grosse Herausforderung war die technische Umsetzung der Plattform. Das Einfachste wäre gewesen, eine Facebook-Gruppe zu gründen, doch dies hätte alle Devotees ausgeschlossen, die keinen Facebook-Account haben oder wollen. Es sollte eine unabhängige Plattform sein.

Mehrere Programmierer nahmen sich des Projektes an und es stellte sich heraus, dass die Programmierung aufwändig und kostenintensiv sein würde. Ich hatte schon fast aufgegeben, doch als ich während des Lockdowns online unterrichtete, entdeckte ich Padlet und das Projekt konnte so plötzlich fast kostenlos umgesetzt werden, in einer etwas anderen Form als ursprünglich geplant. Das Tolle ist, dass ich die Plattform selbst unterhalten kann, ihre Inhalte nicht durch Suchmaschinen gefunden werden und es sogar eine App gibt, um den BhaktiBasar auf dem Handy zu haben.

Ausserdem gibt es eine Sangakarte – eine interaktive Karte, auf der fixe Treffpunkte oder regelmäßige Bhakti-Sangas eingetragen und gefunden werden können.

Mehrmals jährlich wird ein digitaler Abdruck der Plattform mit dem Amrita-Magazin als Email versandt und erreicht so ca. 1000 Devotees.

Weitere Infos zu Funktionen und Bedienung findest du auf der Plattform. Und wenn du unsicher bist oder Hilfe benötigst, dann schreib mir einfach eine Email.

~~> elkuch.amanda@gmail.com

Ich bedanke mich auf diesem Weg noch einmal bei allen, die die Entstehung dieser Plattform unterstützt haben, insbesondere Syamal Prabhu und meine lieben Freunde, die mich ermutigt haben, nicht aufzugeben.

Und jetzt hängt es von den Devotees ab, ob die Plattform auch tatsächlich genutzt wird. Je mehr Bhaktas die Plattform nutzen und etwas posten, umso interessanter wird sie für andere Devotees, dort ebenfalls aktiv zu werden. Bitte unterstütze das Anlaufen des Projektes mit einem Beitrag.

Schalte ein Inserat auf, in dem du etwas suchst oder bietest. Bestimmt fällt dir was ein. Ideen und Anregungen zum Posten findest du auf dem Infobereich der Plattform.

Erzähle deinen Freunden von BhaktiBasar und inspiriere sie, die Plattform ebenfalls zu nutzen.

Danke für dein Mitwirken!

Nach Liebe strebend,
Amanda

BhaktiBasar als Handyapp

- Lade in deinem App-Store die Padlet App runter.
- Öffne die Padlet-App
- Wähle ganz unten: „CONTINUE AS GUEST“
- Wähle: „Scan QR code“ und halte die Handykamera auf diese Grafik



Prasadam

Kulinarisch-Kreatives für Krishna und Kishoriji

An dieser Stelle möchten wir euch jeweils eine köstliche Rezeptidee schenken. Mit diesen kulinarischen Kleinoden möchten wir uns gemeinsam mit euch an die besondere Stellung erinnern, die der liebevollen Zubereitung, der Darbringung und dem Ehren der geweihten Speisen in der Bhakti zukommt. In dem Sinne geht es nicht einfach um die Bereitstellung von kreativen Kochideen, sondern wir verstehen dies jeweils als Einladung zu einer ganz besonderen und wesentlichen Art der Meditation (des *smaranam*) über Radha und Krishna.

*

Sämtliche hier vorgestellte Rezepte sind natürlich vegan. Zutaten für vier Personen.



Mit feinem Gebäck ist Anouk auch auf bhaktibasar.ch vertreten.

Anouk hat für uns dieses Rezept ausprobiert und es ihrer gesamten Verwandtschaft angedeihen lassen: „Die Muffins waren laut Cousinen, Cousins, Tanten, Onkeln, Anouk, Noa und Paramatma sehr fein :-)"

Waldbeeren-Muffins

von Evita

Das braucht's:

120 g Sonnenblumenöl
120 g Sojajoghurt oder Apfelmus
150 g Pflanzenmilch
180 g Rohrzucker
300 g Ruchmehl (Typ 1050)
45 g Speisestärke
15 g Backpulver
2 Prisen Salz
300 g Waldbeeren gefroren

Das machst du:

Rohrzucker, Ruchmehl, Speisestärke, Backpulver, Salz zusammenmischen. Die feuchten Zutaten separat zusammenrühren und dann unter die trockenen Zutaten mischen. Zuletzt die gefrorenen Beeren vorsichtig untermengen. Falls frische Beeren verwendet werden, abwechselnd Teig und Beeren einfüllen, damit sie nicht zerfallen und die ganze Masse einfärben. Die Menge ergibt 12 Muffins.

Auch gut als Blechkuchen (32 x 40 cm) möglich:

Dafür braucht es dann die doppelte Menge Teig. Die Beeren dann einfach oben auf der Masse verteilen.

Backen bei 180 Grad, bis oben golden-bräunlich.

Vor dem Darbringen mit Puderzucker bestäuben.

~*~

The sacred and the profane

.....

„Haben wir jemals wirklich wahrgenommen, wie wunderschön, einzigartig und voller Harmonie eine Schneeflocke eigentlich ist? Das Heilige - vielleicht ist es auffindbar in den Dingen, die unbemerkt vorüberziehen. Als ein Wispern (*kirtanam*), als eine kleine Erinnerung (*smaranam*) an die Ewige Gestalt und die Spiele des Göttlichen Paares.“



Ein Beitrag von **Arjuna**



*T*he American Anthropologist Mary Douglas once remarked that "dirt is matter out of place." She came to this conclusion after studying cultural habits and differences among tribal people. According to Douglas, one always has to take time, place

and circumstance into consideration to come to a balanced and true understanding of things. There is a lot of truth in this observation. For example: Hairs on a human head are generally considered beautiful. But if you find the same hair in your cup of

soup, then the beauty suddenly turns into disgust. Similarly, poop under your shoe or on the carpet in the house is considered to be filthy, but the same poop in the garden becomes a nice fertilizer. So, it is not the hair or the poop that is good or bad in and of itself, but it is determined by the context.

I think this principle becomes very relevant when we look at spirituality. When I traveled to India in my twenties and ended up living in an orthodox Vaishnava temple, I realized how much distinction is made in the Vedic tradition between sacred and profane, holy and unholy, good and bad. The amount of things that are considered to be impure is dazzling. One's feet, one's lips, one's saliva, one's breath, one's left hand, one's genitals, pointing one's feet, stepping over shadows. And a whole lot more. Is this really what love of God is all about?

I think that one of the main challenges in walking the spiritual path lies in reconciling the apparent dualities of life in matter with the spiritual Truth that eventually all is one, all is a part of God, and all is sacred. But it is by no means easy.

'Good versus bad' and 'pure versus impure' often results in unhealthy discrimination. I experienced many times that Indian devotees felt a kind of superiority towards those devotees who had taken a 'low' birth in Western countries - people who were eating with their left hand, probably ate a lot of meat in their lives, and cleaned their behinds with toilet paper in-

stead of water. The same holds true for the position of women, who are generally considered to be in a less favorable bodily and mental state compared to men. Hence, they often come second in line and are excluded from certain aspects of ritualistic worship. At the same time, amongst the Indian devotees there seemed to be a similar type of discrimination going on, between births in either high or low casts. Obviously, this discrimination based on bodily circumstances runs contrary to the fundamental belief (and scriptural statements) that each soul has the same intrinsic value, and that the external circumstances should be regarded as a relative imposition due to a karmic history that are temporary and can be altered and overcome.

At the same time, the conclusion that everything is as sacred or as mundane as one chooses it to be also doesn't hold true. That position leads to postmodern nihilism, in which all becomes meaningless. So how do we harmonize these apparent opposites? What is it exactly that makes something sacred? What does it mean to see divinity amidst every day or 'ordinary' life?

In my understanding, in bhakti yoga the measurement whether something is sacred or not, lies in its relation to service, where our own egoistic tendencies are transcended for the greater good (God). Things become sanctified when they are used in service. Then it does not really matter where we are, but it depends on which state of consciousness we are engaging with the world.

There is a viewpoint in the bhakti tradition that has always been very helpful in my understanding. It is said that the individual soul, the jivatma, by dint of its God-given freedom of choice, can choose to live in three spheres. Srila Sridhar Maharaja has named them the sphere of exploitation, the sphere of renunciation, and the sphere of dedication. The world of time and space that we live in, is the sphere of exploitation, where every unit of consciousness is endowed with a false ego by which it can place itself in the center of creation, and lord it over the external environment. To facilitate this, God's energy of maya isolates the individual souls in a world of illusion. In this way, one could say that everything we experience through self-centered interaction with maya is profane. When we become tired of the adverse reactions in the realm of maya, the tendency arises to renounce, to have 'peace of mind', to enter the void, to not have to engage with a reactive environment. But in the happy realm of dedication, all becomes a potential opportunity of joyful service.

In this way, I think that seeing (or experiencing) the sacred in

everyday life, has to do with changing my angle of vision. I am invited to see God's energy at work everywhere, and to see and use everything around me as a way of connecting (yoga) to the Source. It sounds easy on paper of course, but in daily life it is hard to practice due to the stubborn nature of accumulated habits. Still, I think the sacred has to be sought in the little things of life. It is said that when you think you are enlightened, you should spend a weekend with your family members. And then observe if we can still see the sacredness that lies at the root of their irritating habits and behaviors, as pure souls looking for fulfilment.

There is a beautiful song by the Dutch artist Herman van Veen. Some of the lines read: "God is the wind, that gently blows through your hairs. God is a snowflake, that lands softly on the skin of your hand." Have we ever noticed how beautiful and unique and full of harmony a snowflake is? The sacred is perhaps most to be found in the things that pass by unnoticed.

As a whisper (*kirtanam*) and reminder (*smaranam*) of the Divine Couple's eternal form and pastimes.



Kleines philosophisches Lexikon

Zusammengestellt von Anja

Mehr zu diesem Beitrag findet ihr unter <https://www.ananda-dham.com/amrita-das-online-bhakti-magazin/>
~> „zusätzliche Artikel zum Thema“



Meinen Bogen stelle ich in die Wolken; der soll das Zeichen des Bundes zwischen Mir und der Erde sein! (1. Mose 9, 13)

Es gibt den PANENTHEISMUS, wo „Gott der Welt immanent und zugleich zu ihr transzendent ist, insofern die Welt ihrerseits Gott immanent, in Gott, von Gott umfasst ist“. Aus Sicht des Panentheismus ist die Welt in Gott enthalten, Gott Selbst übersteigt die Welt jedoch. Darin unterscheidet sich die PANENTHEISTISCHE von der PANTHEISTISCHEN Auffassung, die Gott als völlig ident mit der Welt betrachtet. Panentheismus sagt, dass die Welt zwar in Gott enthalten ist, dieser aber umfassender als jene ist.

Gottes Wesen geht hier also ausdrücklich über die Identität mit der Schöpfung hinaus. Der Panentheismus steht so in der Mitte zwischen PANTHEISMUS – Gott als Gesamtsumme der in der Natur vorkommenden Phänomene – und THEISMUS – der persönliche Gott, der Weltenschöpfer, -erhalter und -durchdringer ist und Seinem eigenen Wesen nach transzendentaler und letztllicher Bezugspunkt von allem. Das theistische Gottesverständnis enthält also das panentheistische und bildet die Grundlage von Bhakti.

Heiliges Miteinander

.....

Diesem für spirituelles Leben wesentlichsten und auf der materiellen Ebene zugleich wahrscheinlich herausforderndsten Punkt möchten wir hier einen

Raum widmen. Es sind kurze Reflexionen aus verschiedenen Quellen, die ums 'Wie des Miteinander' kreisen und es aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten.



Karlotta und Krishna Mayi gestalten Nityananda Gaurasundaras Reisebett

Erziehungskunst

Jeder Mensch, auch der Ausgestoßene, Abnorme, Verbrecher und Böse, ist ein göttliches Ich-Wesen. Er ist ein Wesen, in dem das Geistige, je nach Entwicklung, zum Leuchten kommt. Wo viel Dunkles jetzt erscheint, wird einst das Licht umso mehr durchbrechen. Unser Verhalten als Mitmensch und Erzieher wird dieses Aufleuchten früher oder später ermöglichen.

Deshalb ist Erziehen Gottesdienst und geistgemäße Erziehungsweise, die den Menschen über Geburt und Tod hinaus betrachtet und diese Möglichkeiten in die Tätigkeit mit hineinbezieht; ist der Erzieher zum Priestertum aufgerufen. Mit der Erziehungsarbeit greifen wir ein in die Menschen-, Erden- und Sternenentwicklung.

Die Möglichkeiten des Erziehers liegen in dem, was er selber aus

sich macht. Es gibt keine Hilfe von außen. Es gibt nur das Selbertun und Selberschreiten. Daraus wächst Heilkraft und Erziehungskraft für die Mitmenschen.

Erziehen, heilendes Erziehen, heißt also: den Mensch in Harmonie bringen. Wo der Mensch harmonisch ist in seinen Gliedern, entwickelt sich das Weitere natürlich. Ohne Hellsichtigkeit ist der Erzieher Handwerker. Sieht er hinein in den Mensch, hinunter und hinauf, wird er erst zum Künstler: Erziehung wird zur Erziehungskunst. Wir können nichts Göttliches im Mitmenschen ansprechen ohne Aktivierung des Göttlichen ins uns.

'Aetti' Seiler, Tagebucheintrag vom
30. April 1957

Robert Hermann Seiler, genannt 'Aetti', ist gemeinsam mit seiner Frau Ruth Seiler-Schwab, 'Müeti', der Gründervater des SCHLÖSSLINS, einer Heimschule, die bis heute in der Nähe von Bern Bestand hat. Die Schule bildet das kreative Zentrum einer besonderen Art von Dorfgemeinschaft, die vor allem durch anthroposophische Ausrichtung und künstlerisches Schaffen geprägt ist. Die Lebensgeschichte des Gründerpaares und insbesondere ihr gemeinsames Hineinwachsen darin, dem Ruf Folge zu leisten, ihr gesamtes Leben hier in dieser Welt in den Dienst zu stellen, sind sehr bewegend und natürlicherweise inspirierend.



„Aetti“ und „Müeti“ Seiler mit einem ihrer Anvertrauten

Kein Meister

*Ihr solltet euch nicht Lehrer nennen,
denn der eine Lehrer ist Gott.*

Die Frage, welches Recht ein Mensch hat, sich über einen anderen zu erheben, mag gerade in religiösen Kreisen „revolutionär“ klingen. Aber schon unter den ersten Christinnen und Christen kursierte ein Jesuswort, das sich mit dem Oben und Unten zwischen Menschen auseinandersetzt. Es lautet in aller Einfachheit klar: *„Einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder. Und ihr sollt niemanden unter euch Vater nennen auf Erden; denn einer ist euer Vater,*

der im Himmel ist. Und ihr solltet euch nicht Lehrer nennen lassen; denn einer ist euer Lehrer. Der Grösste unter euch soll euer Diener sein." (Matthäus 23,8-11)

Es gibt also keine „Meister“, keine „Lehrer“, nicht einmal „Väter“. Gross und Klein, Oben und Unten ist gegenstandslos. Was es gibt, ist die Verantwortung als nackte Seele vor Gott. Und jeder und jede, die mit Menschen umzugehen hat, hat sich an dieser Verantwortung messen zu lassen. Der innere Weg ist tatsächlich eine revolutionäre Neuordnung der bisherigen Strukturen. Die Freiheit der Seele, direkt von Gott gewollt, spielt die erste Rolle vor aller Hierarchie, die ohnehin nur von Menschen stammt.

Das ist keine fromme Utopie, sondern darf sehr ernst genommen werden. In allen Bereichen menschlichen Miteinanders darf die hierarchische Struktur des Denkens, dass einige „oben“ seien, schwinden. Erst so wird Zusammenleben der Diener von der Liebe getragen, in welcher sich die Wirklichkeit der Heimat lichtet.

Reflexion von Krishna Chandra

Radikale Nächstenliebe

Es ist wohl gerade dieser Bereich der zahlreichen Varietäten von zwischenmenschlichen Bindungen und Beziehungen, in welchem uns Verwandlung und Loslassen am schwersten fallen; Karmafäden und Samskaras haben uns verwoben und halten uns gefangen in Netzen

aus Zu- und Abneigungen, alter Schuld und gemachten Versprechungen und Gelöbnissen; ein Gewirr aus Glaubenssätzen über angebliche Verantwortungen für die so genannten uns Nahestehenden oder eigene Ängste vor Vereinsamung und Vernichtung erzeugen eine emotionale Wucht aus Abhängigkeit und Beziehungssucht. Die Seele darf aber nun wieder in ihre natürliche Freiheit erwachen. Das *Bhagavatam* wird deutlich (11.17.53):

„Die Gemeinschaft mit Kindern, Partnern, Verwandten und Freunden soll man genau wie die kurzfristige Begegnung von Reisenden an einer Oase oder in einer Gaststätte betrachten.

Mit jedem Körperwechsel ist man von den vermeintlichen Angehörigen wieder getrennt, genauso, wie ein Träumender die ihn während des Traumes umgebenden Dinge beim Aufwachen verliert.“

Die eigene Hoffnung, von der eigenen Umgebung genährt zu werden, zielt ins Leere. Solange man diese Perspektive, die das *Bhagavatam* hier schenkt, nicht wirklich ins Herz schliesst, schafft man sich nicht nur ein Leidenspotenzial, sondern wird auch den heiligen Zufluchtspfad nie wirklich begehen können. *„Lege nun alle Bevorzugung, egoistische Zuneigung und Verhaftung an die Wesen, die du als ‚Freunde‘ und dir zugehörig bezeichnest, ab. So vermagst du deine Aufmerksamkeit gänzlich*

in Mich zu absorbieren. In dieser Bewusstheit über Mich wirst du alle Wesen und Lebensumstände mit gleicher Sicht (sama-drig) betrachten und durch alle unterschiedlichen Zustände der Zeitweiligkeit hindurchwandern."
(Bhagavatam 11.7.6)

Dieser Gleichmut ist fundamental wesentlich. Solange das Bewusstsein noch festklebt an den Bevorzugungsobjekten, was sich als „Liebe“ darstellt, bleibt man ein Umhergestossener. Die Bindung an die materielle Welt war ja nicht ein Verdammnis, sondern nur die aufrechterhaltene Erfüllungshoffnung ausserhalb von Gott. Weiterhin heißt es dort (11.5.41) :

„Weder den Devas, noch den All-Sehern höherer Sphären oder anderen Wesenheiten aus sämtlichen Dimensionsebenen des Universums, auch nicht den so genannten Verwandten und Freunden aus karmischer Verbindung, ja, keinem einzigen Menschen, nicht einmal den unmittelbaren Vorfahren ist man in irgendeiner Weise zu Gehorsam oder Nachfolge verpflichtet und bleibt ihnen auch nichts schuldig, sobald man in sich ergebender Haltung Zuflucht bei dem Einen all-Zuflucht-gewährenden Wesen nimmt.

In der herbeigesehnten Begegnung mit diesem Geliebten Mukunda entfallen augenblicklich sämtliche angenommenen Pflichten." Wir dürfen diese Verse richtig verstehen: Krishnas Wunsch

für uns ist ja nicht hartherzige Entsagung und kühle Distanznahme. Sondern Er wünscht uns untereinander Beziehungen voller Freiheit und wahrer Freude am Seele-Sein des Anderen, die wir aus Ihm heraus leben dürfen. Er möchte, dass der Wunsch in uns wieder wach wird, den uns Anvertrauten in genügsamer Bescheidenheit dienen zu lernen, anstatt in der brutalen Knechtschaft gegenseitiger Bedürftigkeiten und verweigerter Selbstverantwortung zu verharren. (Hier vollzieht sich nämlich gewohnheitsmäßig die überfordernde Vergöttlichung unserer ‚Nächsten‘ – bindender Götzdienst!). Auf diesem Boden erst kann die echte Nächstenliebe gedeihen – die Liebe zur Seele!

Jesus lehrt in der Bibel genau diese Lebensperspektive der tiefen Verbundenheit als Seelen auch. „Als die Familienangehörigen Jesu zu dem Haus kamen, in dem er unterrichtete, liess Jesus sie nicht eintreten und sagte, während er auf seine Jünger verwies: „Meine Mutter und meine Brüder sind alle, die den Willen Gottes tun.“ (Markus 3,31-35, Lukas 8,19-21).
*Gemeinschaftsbeitrag
aus der amrita-Redaktion*



*Gemeinsames Sandsuhlen
am Yamuna-Strand*

Weg zu Gott durch den Bruder
Mit strahlendem Wohlwollen jedem Bruder begegnen.

Sein Ich – mein Ich!

Solange das Ich unseres Bruders nicht unser persönliches Ich ist, fehlt uns die wahre Liebe.

Immer das Lächeln der Liebe schenken, immer die Geste der Liebe schenken,
immer ein Wort der Teilnahme, immer Zeit zum Dienen haben!

~*~

Eine Unannehmlichkeit, eine Uniform, eine psychische oder physische Abnormität eines Mitmenschen ist nie Grund, ihn weniger zu lieben. Im Gegenteil, sie sind Gelegenheit zu reineren Liebesakten.

~*~

„Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“ Dieses Wort der ewigen Wahrheit will in seinem absoluten Gehalt genommen werden. Jedes Tun am Nächsten ist real Ihm getan, ist realster Gottesdienst. Gibt es ein Wort des Herrn, das uns mehr zu strahlender Güte begeistern könnte? Und genau soviel ich den Bruder liebe, liebe ich Gott. Die Nächstenliebe ist das absolute Maß meiner Gottesliebe. Wir sollten in heiliger Folgerichtigkeit uns leidenschaftlich dem Dienst am Nächsten weihen, sollten leidenschaftlich darauf bedacht sein, Liebe zu schenken, jedes Wort vom Ton der Liebe überstrahlt, jeder Gedanke über den Bruder: Güte. Der Bruder kommt vor uns, weil

der Herr im Bruder auf uns wartet. Regungen, Worte, Gesten der Ungeduld, der Abneigung, wie hässlich sind sie im Lichte des Herren-Wortes.

Wer mir begegnet, sollte der Liebe begegnen!

*Aus den Meditationen von
Sr. Antoinette Feldmann*



Die Schweizer Nonne **Antoinette Feldmann** (1906-69) ist im öffentlichen und medialen Gedächtnis unbekannt und hinterließ intensive Kurzreflexionen und Gebete, die sie an den freien Rand in ihr Stundenbuch notierte. Im Spätsommer 1932 war Schwester Antoinette dem franziskanischen Orden beigetreten und unterrichtete fortan an der Töcherschule Baldegg. Beschrieben wurde sie als äußerst liebevolle und begeisterte Lehrerin, deren Unterrichtszimmer eine eige-

ne, lebensvolle Atmosphäre hatte: Da blühte es in Vasen und Töpfen, da krabbelte und zappelte es in Gläsern, was sie aus Tümpeln, Bächen und Seen mitgebracht hatte. In ihrem eigenen Fachgebiet, den Naturwissenschaften, verfasste sie mehrere angesehenen Forschungsarbeiten. Dies verband sie mit einer Vertiefung in philosophische und theologische Bücher (darunter Werke von Edith Stein, Karl Rahner und Teilhard de Chardin), da es ihr ein besonderes Anliegen war, dass die Fortschritte im naturwissenschaftlichen Denken ihrer Zeit eingebaut würden in die christliche Glaubensverkündigung, deren Kern für sie aus reiner Gottesliebe bestand. Sie notiert: „Herr, führe mich zur höchsten und reinsten Liebe, deren der Mensch fähig ist. – Herr, lass mich mehr Liebe lehren als Wissenschaft. Liebe nur ist wesentlich, ist die Qualität unseres Tuns. Christus in jedem Menschen meiner Begegnung lieben ... Das war das große Anliegen ihres Lebens.

Sie erlag schließlich einer Krankheit, die sie ihr letztes Jahr in der kostbaren Gewissheit ihres Todes zubringen ließ und ihr „das Ja nicht leicht machte, das Ja auch zum Verzicht auf das Wirken in der Schule und auf die liebe heimatliche und klösterliche Gemeinschaft.“ Es heißt

dort weiter, dass sie „freudig und ruhig“ das Sakrament der Todesweihe empfangen habe, sogleich im Anschluss allerdings immer wieder „mit gewohnter Energie“ vom Bett aufgestanden sei, um der Pflegerin die Arbeit zu erleichtern. „Ewigkeit ist schon potentiell in uns“, so habe sie des Öfteren gesprochen, „so wie jede Blüte, jedes Sein in der unsichtbaren Welt der Moleküle da ist. Ich spüre es, das neue Sein, es formt sich in mir aus; das Sterben erlöst es zur ewigen Existenz in Gott, in seiner Liebe. Es gibt nicht Tod, nur Durchbruch, Wandlung des Zustandes der Erscheinungsform, nur Freude, Licht, Verklärung.“

Nach ihrem Tode fand man ihr Brevier mit den Randnotizen tief berührende Einsichten und kraftvolle Anstöße für die Radikalität der Liebe des inneren Weges. Ihre Schwestern ordneten diese und gaben im Paulusverlag (heute leider vergriffen) das Büchlein Im Erfahrbaren Gott begegnen heraus.

Ihre Meditationen lassen sich auch als Gebetsimpulse und Einstimmungen in die japanische Praxis lesen.

(Mehr davon: <https://www.ananda-dham.com/amrita-das-online-bhakti-magazin/> --> zusätzliche Artikel zum Thema).

~~*~~

Hinein in die Befürchtung

*Als dein Eigenstes erkennst du,
was dir fremd und feind erschien,
und mit neuen Namen nennst du
dein Geschick und nimmst es hin*

*Was dich zu erdrücken drohte,
zeigt sich freundlich, atmet Geist,
ist ein Führer, ist ein Bote,
der dich hoch und höher weist.*

(Hermann Hesse, „Schicksalstage“)

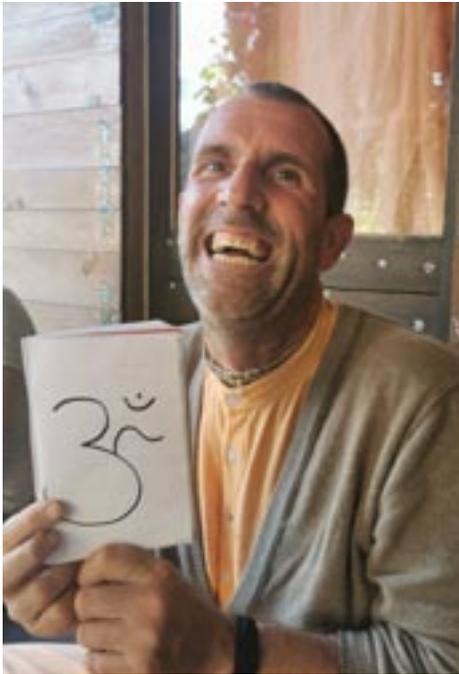


*H*ier umschreibt Hesse ein ganz wesentliches Prinzip des inneren Weges. Es ist der Sprung ins Unbekannte und mitten in die Befürchtung hinein. Und genau in dieser Erfahrung jenseits des gewohnten Schutzraumes existiert plötzlich eine lebendige Führung und Gegenwart Gottes, die man in der Festung seines gewohnten Lebens nie erfahren konnte.

Inmitten dieser Welt

.....

„Der Zweck der irdischen Schönheit besteht darin, im empfindungsfähigen und erkennen-wollenden Menschen die Erin-



*I*ch fühle mich sehr wohl in dieser Welt.

Immer wieder habe ich Menschen auf dem Bhakti-Weg die Frage gestellt, ob sie glücklich seien hier auf Erden. Wenn mir jemand antwortet, dies sei doch hier nur ein schreckliches Leidens-tal und man möchte so schnell wie möglich der Welt entkommen, fühle ich immer, dass dann ein solcher Weg nicht gesund sein kann und nicht in die Freude führt. *Asantasya kuthah sukham* – „Tiefer

Ein Beitrag von **Krishna Chandra**

nerung an die Urbilder zu wecken und auf diese Weise den Weg aus dem Vergessen heraus zu ebnen.“

Frieden ist die Grundlage von Freude“ (*Gita* 2.66).

Die Bhagavad Gita führt über viele unterschiedliche Yogapfade zu Bhakti hin. Auf diesen geht es um die tiefe Versöhnung mit der äusseren Welt. Wenn Bhakti nur angetrieben ist von der Beschwer-nis in dieser Welt, ist sie ganz schwächlich (*Caitanya Caritamrita* 1.3.15). Aus diesem Grund ist Yoga ein Erhebungspfad in Etappen. Erst wenn einem die Gottesliebe wesentlicher geworden ist als die Befreiung von der Wandelwelt, vermag man voller Innbrunst zu beten: „Möge ich Leben für Leben EUCH dienen dürfen.“ (*Siksastakam* 4).

Im Vibhuti Yoga, im 10. Kapitel der Gita, lernt man, die Dinge dieser Welt als Hinweis, als Andeu-tung von Gottes Unermesslich-keit zu erkennen. Gott ist jenseits der Erscheinungen der Welt, doch das Geschöpf findet Seine Spuren auch innerhalb Seiner Schöpfung. Es ist nicht eine Schwärmerei für die Wunder im Universum, sondern eine Gotteszuwendung.

Im Vedanta spricht man von „*arun-dhati-nyaya*“. In der Nähe des Stern-bildes des grossen Wagens gibt es einen ganz kleinen Stern, der in der vedischen Astronomie Arundhati heisst. Da dieser aber in der Unend-lichkeit des Firmaments nicht leicht

zu finden ist, nimmt man zuerst den „grossen Wagen“ als Referenz, um dann auf *Arundhati* hinzuweisen.

Krishna ist nie gleichzusetzen mit vergänglichen Phänomenen. Aber die feine Spur nach Ihm hat Er auch in das von Ihm Geschaffene hineingelegt. Es gibt kein einziges Phänomen in der materiellen Welt, welches ausschliesslich in der gefälschten Form vorliegt, welches also nur weltlichen Ausdruck allein darstellen würde. Jede Erscheinung trägt das Potenzial des Hinweises auf Radha-Krishna in sich. Dann wird der spirituelle Weg sozusagen zur Spurenfindung von Ihnen inmitten dieser Welt. Theologisch nennt man dies „Teleologie“ und dann tiefer *uddipana-vada* (dass alles in dieser Welt auch Hinweis auf das Lila von Radha-Krishna in Vrindavana sein darf).

Jemand, der seine eigene Identität als unvergängliche individuelle Seele erlebt, versteht, dass alle Dinge in der gesamten Schöpfung nur die Zutaten für den liebevollen Seva zum Höchsten Herrn darstellen.

Auf diese Weise wird man frei von der separatistischen Haltung, der Sichtweise, die Welt als getrennt von Krishna zu betrachten und als Folge davon zu glauben, diese sei für die Arrangierungen der eigenen Bequemlichkeit und Annehmlichkeit bestimmt. Wird die äussere Welt wieder als Hilfsmittel für den liebevollen Dienst zu Krishna verstanden, wird alles in ihr zum Anstoss der Erinnerung an Ihn und sie wird somit transparent für die Gottesschau.

Das Phänomen der Epiphanie beschreibt das unerwartete Aufleuchten Gottes inmitten dessen, was man „die eigene Welt“ und „das eigene Leben“ nennt ... die Vaishnavas nennen das *sphurti*.

Ich darf Teilhabender sein an der Schöpfung. Mitverwalter in Seinem Sinne. Nicht Herr und Herrscher, sondern Mitgeschöpf. Dienend und den Hochmut vergessend, ihre Krone zu sein. Alle Dinge um mich herum existieren nicht für meine Pläne und Genüsse, sondern sind nur Utensilien, die von mir, dem kleinen Geschöpf, in die universale Eucharistie eingesetzt werden möchten, damit ich darin verwandelt werde.

Sobald die innere Praxis motiviert ist von einem Befreiungsimpuls, setzt immer auch gleich ein Widerstand gegen die Welt ein – und bindet einen. Welch wundervolles Paradoxon!

Hingabe entspringt nicht der Unannehmlichkeit, derer man sich erleichtern möchte, sondern aus Radha-Krishnas Anmut, von welcher man in der Gemeinschaft von Gottverliebten angesteckt werden kann.

Wenn das Bewusstsein nur auf die Weltphänomene gerichtet bleibt, erscheinen diese erstaunlich und anziehend.

Der innere Weg soll aber nie in einen Widerstreit mit der Faszinationskraft der Welt treten. Das würde nur die Aufmerksamkeit binden und absorbieren. Er möchte die Gabe unseres Bewusstseins nur auf Radha-Krishna lenken ... In diesem Kontext Gottes wird die gesamte Welterfahrung relativiert:

„O mein Herr, wie wunderbar doch Deine Geweihten sind! Sie betrachten den König der Flüsse als eine kleine Hand voll Wasser, die Sonne als ein kleines Glühwürmchen, den Meru-Berg als ein Erdhäufchen, die Weltherrscher als unbedeutende Diener, einen grossen Haufen von Cintamani-Juwelen als einfach nur Kieselsteine, kostbare Kalpa-Druma-Bäume (Wünsche erfüllende Bäume) bloss als ein paar Stecken und die gesamte Ausdehnung aller Welten als einfach nur einen Strohhaufen ...“ (aus: *Padyavali* von Rupa Goswami).

Das Wirkliche geschieht nicht aus dem Paradigma des Kampfes heraus, aus dem Glauben, sich mit Bemühung und Anstrengung gegen einen Strom behaupten zu müssen, der es nicht wirklich gut mit einem meint. Für die unverzerrte Wahrnehmung der Wirklichkeit darf alles Kämpfen abgelegt werden. In der Stille lässt man sich

ein auf den Gottesbezug. Aus dieser Beziehung heraus schaut man wieder auf und erkennt, dass einem alles freundlich gestimmt ist. Dass jedes Atom und jede Bewegung in allen Schöpfungen einen weiter in die Arme von Radhe-Syam hineintreiben möchten.

Die Welt des Entstehens und Vergehens erscheint nur isoliert aus dem Standpunkt von Seelen, die nicht mit der Bhakti-Kraft verbunden sind. Wenn die Beziehung mit Krishna nun im eigenen Leben auftaucht, entwertet dies die materielle Welt nicht, sondern lässt sie nur in Beziehung zu Ihm in einem ganz neuen Licht erscheinen. Der Zweck der irdischen Schönheit besteht darin, im empfindungsfähigen und erkennen-wollenden Menschen die Erinnerung an die Urbilder zu wecken und auf diese Weise den Weg aus dem Vergessen heraus zu ebnen.

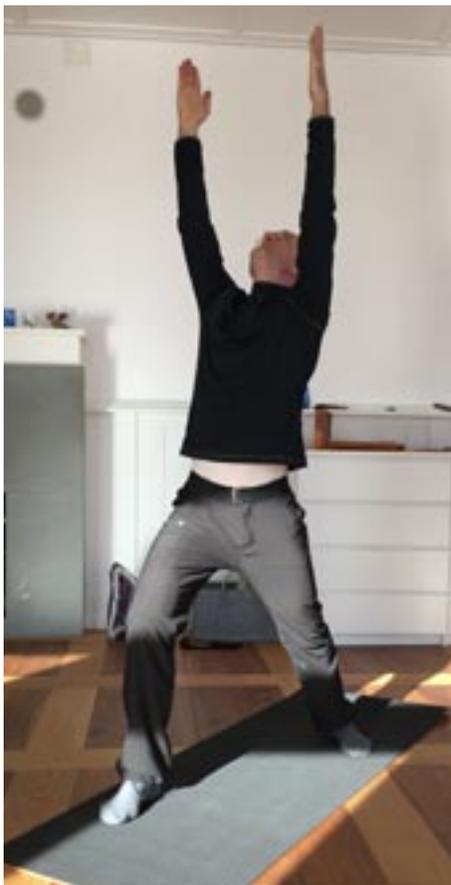


Die Sehnsucht nach Wesentlichkeit ist immens. Deren Aufschiebung schafft erst die Dunkelheit, die falsche Identifikation ermöglicht.

Hatha Yoga als Gebet

.....

Viele von uns schätzen die Praxis des Hatha Yoga. Meditative Bewegungsform, Achtsamkeitsschulung und Stilllegung eines weltabsorbierten Geistes sind sicher kostbare Aspekte dieses Übungsweges ... Und – Was kann Yoga letztlich anderes sein als eine weitere liebebringende Variante des Austausches mit Ihnen?



Virabhadrasana 1: „Ich trete mit der Präsenz meiner Seele und ihrer Anbindung in Erscheinung.“

Als Erdenwesen haben wir einen psychophysischen Leib geliehen bekommen. Wenn nun Bhakti die Urkraft und -funktion der Seele ist, ein Dasein als unablässiger Lobpreis und Fluss der Selbst-Hingabe an Sri Krishna, dann ist dieser Leib selbstverständlich Teil davon; ist hilfreich geschenkt als Instrument, Werkzeug, Gefäß und Tempel.

Hatha Yoga eignet sich in besonderer Weise dazu, diese Haltung von ständigem Gebet einzuüben: Jede Asana birgt in sich die Weisheit einer Facette von Gebetshaltung.

Unser Freund Christoph, der in Köln eine Praxis für Herzchirurgie führt, praktiziert diese Form des ‚Yoga als Gebet‘ täglich und in individueller Gestaltung. Er formuliert dazu seine eigenen Gebetsformeln oder Mantras, die dem Lebensgang entsprechend auch Wandlungen und Abänderungen erfahren können.

„In meiner Morgenpraxis versuche ich, die Asanas in einer inneren Haltung einzunehmen, die mich für ihre jeweilige Qualität empfänglich macht. Hierbei empfinde ich es als hilfreich, neben der körperlich-sinnlichen auch die mythische, bildhafte und verbale Ebene anzusprechen. Sehr schöne Anregungen fand ich in dem Buch „Myths of the Asanas“ von Alanna Kaivalya und Arjuna van der Kooij. Mit den Mythen während der Übung im Bewusstsein und kurzen affirmativen

Sätzen kommt eine selbsthypnotische Komponente hinzu. Die unten gezeigten drei Virabhadrasanas sind vor allem an meinen Arbeitstagen Bestandteil des Übungsablaufes. Mit der Kraft und Intensität des „guten Kriegers“ öffne ich mich dem klaren Geisteszustand des Yogis, bestehend aus Glück, Mitgefühl, Freude und Gleichmut und richte mich darauf aus, aus diesem heraus in Erscheinung zu treten, zu handeln, meine Aktionen zu Ende zu bringen und dazu zu stehen. Auf der Matte mag die kraftvolle, heftige Haltung des Kriegers nicht unbedingt erforderlich sein.

Im Arbeitsalltag mit seinen Herausforderungen und Einladungen zur Ablenkung, seinen Fallstricken, enttäuschten Erwartungen meinerseits und seitens meiner Mitmenschen hilft sie mir, auch unter fordernden Bedingungen ausgerichtet zu bleiben. Manchmal reaktiviere ich sie in kurzen Arbeits-

pausen durch einen nochmaligen Ablauf der drei Asanas für jeweils drei auftankende Atemzüge.“



Virabhadrasana 2: „Ich handle entschlossen.“
Virabhadrasana 3: „Ich bringe meine Aktionen zum Abschluss **und überreiche sie DIR.**“



Wahrheit und Unterscheidung

Ein Kommentar von **Krishna Mayi**

Bei der Durchsicht und Zusammenstellung der Beiträge stellte ich fest, dass dieses *amrita* wie erwartet ein ganz breites Spektrum an Blickwinkeln enthält. Vielleicht fühlt ein jeder und eine jede sich irgendwo abgeholt oder bestätigt. Da ist die Rede vom freudvollen Integrieren von Sinnesgenüssen und Beziehungen – aber auch von einer „nackten Verantwortung als Seele vor Gott“. Da wird reflektiert, ob es sie überhaupt geben könne, ‚echte Heilige‘ – und an anderer Stelle werden ebensolche Personen vorgestellt, die der völligen Hingabe kompromisslos den Vorzug gaben. Da werden tiefere Bedeutungen von Yogahaltungen als unterstützend für den Alltag beschrieben – und gleichzeitig die Dimension von Hatha Yoga als unverzweckt ausgerichtetem Gebet betont.

Die Frage lautet immer, ob ich die Spiritualität – die Ausrichtung an Transzendenz bzw.: Wirklichkeit! – einfach einbaue ins eigene Leben oder ob ich der Wahrheit, Seele zu sein, von nun an treu alles widme und sich daraus dieses Leben abwickeln lasse – wo und wie auch immer es gerade aussieht.

„Ihr könnt nicht zwei Herren dienen!“ spricht Sri Guru in einer Predigt am Berge; „sorry, aber ihr könnt nicht ernsthaft der Weltliebelei frönend Gott dienen wollen! Meine ausbeuterische Haltung



beginnt ja bereits viel früher, als ich es selbst angenommen hätte („angenommen“ im doppelten Wort-sinn.)! Sie ist der faulig gärende Boden, auf dem nichts Wirkliches je gedeihen wird. Irgendwann einmal – und wieso nicht jetzt? – ist die Zeit der faulen Kompromisse vorbei und da möge eine Antwort erfolgen auf all die Geschenke und Rufe „von dort“ – die ja nie einfach ins Blaue zielen, sondern zu: wow, mir! Die Hauptbühne wechseln ... Wie sähe dies denn in meinem Leben aus? Es kann die zarte Einladung sein, hinter all dem Weltenlärm ununterbrochen Seinen Kirtan zu hören ...

Manche Freunde von mir machen morgens nach dem Aufstehen als Erstes *dandavat pranams* und beten: „Möge ich heute ein anderer sein dürfen! Mit mir kann es so nicht weitergehen. Möget Ihr heute keinen Stein auf dem anderen lassen! Bitte, ich als Seele ersehne es wirklich!“ Brr – da wird es einem bang ums Herz?! Die Intensität solcher Gebete und das gleichzeitige Zurückschrecken davor hat einen Namen: Er lautet Shiva. Denn Shiva Ji ist nicht allein der gütige Schwelgenbegleiter, der auf dem fernen Kailash meditiert. Er ist auch der Radikal-Verwandler, der Zerstörer. Eine betende, übende Seele lernt, die Furcht vor dieser anstehenden Größten aller Zerstörungen (*Srimad Bhagavatam* 12.4.33-34) zu umarmen.

Profan oder heilig?

Ein Beitrag von **Mantra Preet**

Die Patina des Profanen darf wieder entfernt werden, auf dass das Heilige hindurch zu schimmern und zu leuchten vermag. Und die Patina umschließt ja vielmehr unser Bewusstsein und weniger die Dinge selbst – es sei denn sie werden aus diesem verdunkelten Bewusstsein heraus geschaffen und sind gänzlich davon durchdrungen. Nun habe ich an dieser Stelle das Profane und das Sakrale als Gegensatzpaar beschrieben. Dankbarerweise fliegen einem ja manchmal so schöne Zitate zu, die den Horizont eigener Selbstverständnisse weiten, lichten, klären und korrigieren. In diesem Fall ist es dieses: *„So machen wir uns kaum klar, daß die Wortbildung profan eben nicht jenen naiven Gegensatz zu allem Sakralen erlaubt, vielmehr eine positive Beziehung zur Welt des Heiligen in sich schließt. Profanum ist das, was im Vorraum oder an der Schwelle des Heiligen (des fanum) liegt, also darauf wartet und daraufhin angelegt ist, in diesen Raum des Heiligen einbezogen zu werden, und nur wenn diese Intention auf das Heilige sich in eine entschiedene Abkehr und also das pro in ein contra verwandelt hat, entsteht jener entleerte Begriff der Profanität, wie dieses Wort heute fast durchweg verstanden und gebraucht wird.“*

Mehr zu diesem Beitrag findet ihr unter <https://www.ananda-dham.com/amrita-das-online-bhakti-magazin/>
~~> „zusätzliche Artikel zum Thema“

(*Wilhelm Stählin siehe: <http://www.quatember.de/J1964/q64026.htm>*)

Demnach ließe sich positiv gewendet sagen, dass die Welt per se profan ist und einen Schwellenraum zum Heiligen hin darstellt.

Wie wird denn das Profane, das auf der Schwelle Liegende, in den Bereich des Heiligen erhoben, wie es von ihm durchdrungen und gewandelt?

Wer oder was zieht denn da in den Bann des Heiligen und darin in den Liebesbann Gottes? Ist es nicht die Anziehung Gottes selbst, die ausnahmslos eine jede Seele zutiefst sehnsuchtsvoll zu sich ruft?



Das PROFANUM - Vorraum zum Heiligsten (behütet von Tulasi Devi)

Nektar aus Vrindavana

Diese Rubrik lädt uns mit achtsam ausgewählten Texten oder Ausschnitten mit einer feinen Geschmacksnuance heiliger

Stimmung des Dhamas ein – zur innehaltenden Lektüre und zur Japa-Meditation ...



Sri Radhakunda – das Heilige Herz der Wirklichkeit, aus Gnade zugänglich inmitten dieser Welt

Wenn wir vom Heiligen inmitten dieser Welt sprechen, darf der Aspekt der Offenbarung des Innigsten der spirituellen Welt nicht fehlen – die uns bereits hier einlädt ins ewige Vrindavana ... Prabhodananda Sarasvati Thakur ist in die Erinnerung an den lieblichen Seva zu Srimati Radhika vertieft. Nun wird er sich eines Lilas bewusst. Es ist die Vollmondnacht im Frühling (*Vasanta Purnima*) und als Sri Krishna den Vollmond am Himmel aufgehen sieht, erinnert Er sich an Radhikas Antlitz.

In vollständiger Heimlichkeit kommt Er nach Vrindavana ans Ufer der Yamuna und beginnt dort Seine bezaubernde Flöte zu spielen, um die Herzen und den Geist der

Gopis anzuziehen. Radhika und die Gopis treffen Vamsidhari (Krishna) am vom Vollmond beschienenen Ufer der Yamuna und beginnen den Rasa-Tanz mit Ihm. Radhika sieht, dass Krishna eigentlich nur mit Ihr zusammen sein möchte. So verlässt Sie plötzlich die liebliche nächtliche Szenerie, die selbst für die höchsten Devas nicht zu sehen ist.

Krishna macht sich nun auf die verzweifelte Suche nach Radhika und verlässt Millionen von Gopis. (*Caitanya Caritamṛta* 2.8.116) Im *Gita Govinda* (3.1-2) spricht Jayadeva Goswami darüber: „Krishnas Herz ist zerrissen. Er beginnt nun überall am Ufer der Yamuna nach Srimati Radhika zu suchen. Als Er Sie nicht zu

finden vermochte, sass Er in den Büschen von Vrindavana und weinte.“ Es schien, als würde Krishnas Herz von Millionen von Liebesgöttern durchbohrt. Er rief nur noch „Ha Radhe, Ha Radhe!“ und fiel bewusstlos auf den Waldboden von Vraja.

Natürlich gibt es im Nitya-dham, in der ewigen Welt, nicht einen Einfluss von Amor. Wenn also gesagt wird, dass Krishna von Millionen von Amorpfeilen durchbohrt wurde, so ist damit gemeint, dass der ewig selbstzufriedene transzendente Höchste Herr Sri Krishna immer begierig ist, den liebenden Dienst Seiner Devotees anzunehmen und darin weit tiefere Freude erfährt als in Seiner *atmaramata*, der Glückseligkeit Seines Selbst. Sri Krishna manifestiert Seine transzendentalen Wünsche entsprechend dem Ausmass der liebenden Hingabe, die Seine Bhaktas zu Ihm haben.

Radhika ist die Verkörperung von *maha-bhava*, der tiefsten kondensierten Liebe und deshalb ist Krishna immer auf der Suche nach Ihr – und sogar selbst nach einem kleinen Funken von Radhikas Liebe – der vertrauenden Bhakti eines Geweihten in dieser Welt.

Radhika sieht nun die Schönheit des Frühlingswaldes, und erinnert sich dabei an Syamasundara. Prabhodananda Sarasvati in seiner ewigen Gestalt als Dienerin von Radhika bleibt bei Ihr und dient Ihr. Als sie nun sieht, wie begierig ihre Radhika ist, Ihren Geliebten zu treffen, tröstet die Dienerin Radhika und macht sich auf die Suche nach Ihm.

Plötzlich findet sie Syamasundara im Dhira-Samira-Garten, aber Er ist in

einem Zustand der *bhava-samadhi*. Diese kleine Manjari beschliesst, ihrer Swamini nichts zu sagen, sondern sie einfach zu ermutigen, Krishna zu treffen, indem sie sagt (*Gita Govinda* 5.2): „O Radhe! Ich kam dorthin und sah, dass Vanamali (Krishna, der eine wunderschöne Waldblumengirlande trägt) durch die Trennung von Dir sehr leidet. Die leichten Brisen, die den Duft der Frühlingsblumen tragen, verstärken nur Seine Qualen! Er kann es nicht mehr ertragen, auch nur einen Augenblick ohne Dich zu sein! Er gibt seinen Aufenthaltsort der Freude auf und wälzt sich um Deinetwillen im Dornengestrüpp und singt Deinen Namen in grossem Wehklagen!“ Auf diese Weise ermutigt die Manjari Srimati Radharani, um das Feuer der Trennung von Syamasundara zu löschen. Als Swamini von Krishnas bemitleidenswertem Zustand hört, kommt Sie mit Ihrer Dienerin in den Dhira-Samira-Garten und sieht Ihren Helden dort am Boden liegen. Sie ist sehr bestürzt, als Sie Ihren Geliebten in einem solchen Zustand sieht. Prabhodananda Sarasvati in seiner ewigen *svarupa* sagt Ihr: „Werde Du nun Seine Waldblumengirlande, indem Du Ihn umarmst. Auf diese Weise wird Syamasundara wieder zum Leben erwachen.“ (*Radha-Rasa Sudhanidhi*) Diese vertrauliche Umarmung des Göttlichen Paares ist die Essenz des Yugala Mantras (Hare-Krishna). Es ist der ewige Austausch von Radha-Krishna ... und gleichzeitig eine Gelegenheit des Dienens zum Göttlichen Paar. Es ist Radha-Krishnas ewige Gestalt, die *inmitten dieser Welt* zugänglich ist.

Um das diesmalige

Schlusswort

.....

bitten wir **Rainer Maria Rilke**.

Gott spricht zu jedem nur, eh er ihn macht,
dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht.
Aber die Worte, eh jeder beginnt,
diese wolkigen Worte sind:

Von deinen Sinnen hinausgesandt,
geh bis an deiner Sehnsucht Rand;
gib mir Gewand.

Hinter den Dingen wachse als Brand,
dass ihre Schatten, ausgespannt,
immer mich ganz bedecken.

Lass dir Alles geschehn: Schönheit und Schrecken.
Man muss nur gehn: Kein Gefühl ist das fernste.
Lass dich von mir nicht trennen.
Nah ist das Land,
das sie das Leben nennen.

Du wirst es erkennen
An seinem Ernste.

Gib mir die Hand.

(Aus dem Stundenbuch)

~*~

*V*erweile doch einmal länger mit einem solchen Text. Lies ihn mehrmals.
Leise und laut. Fühle die Stimmungen, aus denen sein Kleid gewoben
ist. Betrachte die innerlich aufsteigende Bebilderung. Nimm die Fragen
wahr, so sie in dir aufsteigen, und gib ihnen Raum. Rette das Gedicht in die
nächsten Stunden hinein, die nächsten Tage und Nächte –

hinter den Dingen wachse als Brand.



Gib Mir die Hand

Lord Shiva – Radikal-Verwandler und Schwellenhüter zur Transzendenz



Jeder Moment und jede Handlung in dieser Welt kann Tor zum Ewigen Vrindavana sein ...

An euch

.....

Amrita ist ein Print- und Online-Magazin, das zwei- bis dreimal im Jahr erscheint. Melde dich an, wenn du noch nicht im Verteiler von Krishna Chandra bist und du das Magazin per E-Mail erhalten möchtest: **anandadham@posteo.ch**. (Für die Druckversion freuen wir uns und sind dankbar über freiwillige finanzielle Unterstützung nach deinem Ermessen.)

In einer liebevollen, themenbezogenen Mischung und in immer wieder auftauchenden Rubriken und mit frischen Ideen möchten wir gern die lebendigen und facettenreichen Pfade der Bhakti vorstellen, möchten begleiten und anregen, in Zweifel setzen, neu entfalten und kosten lassen.

Danke für dein Interesse!

In herzlicher Verbundenheit,

Krishna Mayi, Sarika, Marlene, Hanna, Krishna Chandra

und weitere Mitglieder des amrita-Teams

im Ananda Dham-Ashram



Satz & Layout
Sarika

Abbildungen

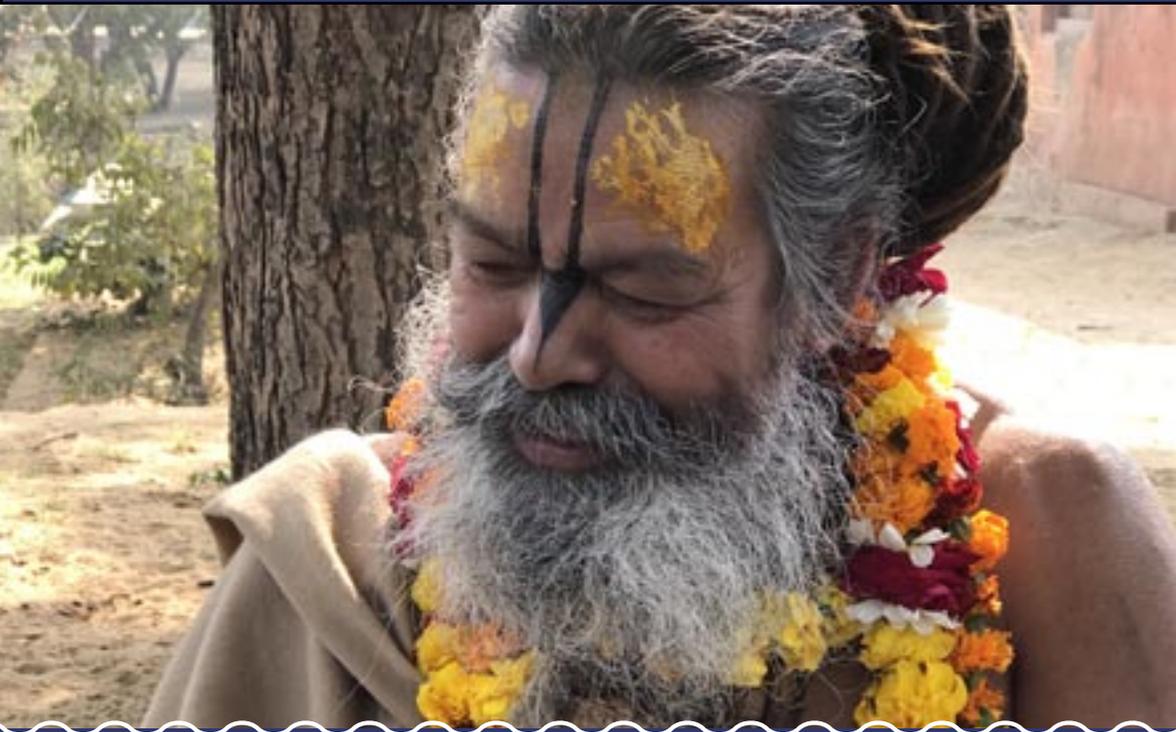
Frontcover: *Uttamasloka*; S. 3, 11, 16, 50: *Amanda*; S. 5: *Shanti*;
S. 7: *Simone*; S. 8, 9: *Sarika*; S. 35: *Anja*; S. 10, 12 u., 32 u., 39, 49,
54: *Hanna*; S. 18, 23, 28: *Krishna Mayi*; S. 22: *Ramana*; S. 31:
Anandini; S. 36: *Katharina*; S. 53: *Premananda*



ananda-dham.com

VINOD BABA AUS VARSANA

**SADHUS SIND DIE DEUTLICHSTE SICHTBARMACHUNG
VON GOTTES WIRKLICHKEIT INMITTEN DIESER WELT**



Anmeldung für die Online-Ausgabe des Bhakti-Magazins
Falls du noch nicht im Verteiler von Krishna Chandra bist
oder falls du die Print-Ausgabe zusätzlich erhalten möchtest:
anandadham@posteo.ch